

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dobhoff 292 bis 297

„Nachtsitzung in der Lindenstraße“

Verhaftung im Falle Jacobowski.

Politische Zinten.

Die Kommunisten haben schwere Sorgen.

Die politische Auswertung des Wahlergebnisses ist begreiflicherweise Gegenstand des Interesses in allen Parteilagern. Besonders die Deutschnationalen bemühen sich, den bürgerlichen Mittelparteien klarzumachen, daß sie in eine Sackgasse geraten, wenn sie mit der Sozialdemokratie zusammen eine Koalitionsregierung bilden würden.

Bei den Kommunisten herrscht Arbeitsteilung auch auf diesem Gebiete. Das kommunistische Morgenblatt schlägt mit leninistischen Keulen auf die „sozialdemokratischen Führer“ los, die Abendlaute muß dagegen mit politischem Hintertreppentisch aufwarten, und das Blatt des Urbahns-Bundes erklärt beide für Verräter am heiligen Leninismus! Man hat danach die Auswahl.

Die letzte Ausgabe des kommunistischen Abendorgans brachte eine phantastische Geschichte über geheimnisvolle Verhandlungen, die angeblich im „sozialdemokratischen Parteihaus in der Lindenstraße“ bis abends 9 Uhr unter Mitwirkung des Reichstagspräsidenten Lohse und einiger Minister abgehalten worden seien. Dort sind angeblich schon die Ministersitze verteilt worden, und das Kommunistenblatt macht den Sozialdemokraten bitter zum Vorwurf, daß sie nicht einmal das Reichsarbeitsministerium übernehmen wollten. Sie beabsichtigen, so heißt es wörtlich, „sich von der Befehung des für die Arbeiterschaft allerwichtigsten Ministerpostens von vornherein zu drücken“. Nun will sich bekanntermaßen die kommunistische Partei überhaupt und von allen Ämtern in der Regierung „von vornherein drücken“, aber das macht in dem Hintertreppentisch nichts aus. . . .

Tatsächlich sind alle diese Nachrichten, als ob der sozialdemokratische Parteivorstand mit irgend jemand eine Unterhandlung über die Bildung einer Koalitionsregierung im Reiche aufgenommen hätte, völlig frei erfunden, besonders die Annemärchen des kommunistischen Nachtlichts.

Fritz Rogens verhaftet.

Der Mitwisser am Patinger Nord auf der Flucht in Bremen

Wie ein Mittagsblatt meldet, ist der flüchtige Hauptzeuge und Mitwisser am Nord von Patingen, Fritz Rogens, in Bremen verhaftet worden; er hat bei seiner Vernehmung Aussagen gemacht, die den hingerichteten Jacobowski entlasten.

Wie wir dazu hören, trifft die Meldung zu. Der flüchtige und fleckbriefflich verfolgte Zeuge im Jacobowski-Prozess, Fritz Rogens, ist jedoch bereits vor zehn Tagen in Bremen, wo er arbeitete, verhaftet worden. Er wurde von der Staatsanwaltschaft Neu-Strelitz in Bremen selbst vernommen und dann erst vor drei Tagen von einem bremischen Kriminalbeamten in das Untersuchungsgefängnis Schönberg in Medlenburg gebracht.

Es ist auffällig, daß über diese entscheidende Verhaftung kein Wort in die Öffentlichkeit gekommen ist. Auf Antrag des Neu-Strelitzer Staatsanwalts wurde sämtlichen Behörden darüber strengstes Stillschweigen auferlegt, das auch die Bremer Behörden innegehalten haben. Die Untersuchung liegt nach wie vor in den Händen des Oberstaatsanwalts Müller, der die Anklage im Prozess Jacobowski vertreten hat, mit dem Erfolge, daß dieser zum Tode verurteilt wurde.

Festungsstrafen im Kommunistenprozess

Das Ende des Braun-Prozesses vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 25. Mai.

Im Kommunistenprozess — dem sogenannten Braun-Prozess — wurde heute mittag nach mehrwöchiger Verhandlung das Urteil verkündet. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehen nach § 7 Absatz 4 des Republikstuhgesetzes werden verurteilt: Oldenburg und Dalisdan zu je 1½ Jahren Festungshaft und 150 Mark Geldstrafe und Ganz zu einem Jahr Festungshaft und 100 Mark Geldstrafe. Müller wird wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Die Geldstrafen und drei bis fünf Monate der Freiheitsstrafen gelten als verbüßt.

Die Eisstadt auf Spitzbergen.



Blick auf die Grubenstadt Kingsbay auf Spitzbergen mit dem Luttschiff „Italia“ (im Hintergrunde links) und der Nothalle (Mitte), von wo aus die „Italia“ zu dem erfolgreichen Fluge nach dem Nordpol startete.

Kingsbay, 25. Mai.

Die „Italia“ hat mit schweren widrigen Winden zu kämpfen. Ihre Ankunft wird gleichwohl hier noch erwartet.

Der Rückflug der „Italia“ vom Nordpol gestaltet sich infolge heftigen Gegenwindes sehr schwierig. General Robile hat dem Kommandanten der „Citta di Milano“ mitgeteilt, er könne nur eine Geschwindigkeit von 40 Kilometern in der Stunde erreichen.

Der Aufenthalt am Nordpol habe zwei Stunden gedauert. Der Rückflug erfolgte anfänglich längs des 25. Meridian westlich von Greenwich durch Nebel in einer Höhe von 1000 Metern. Robile wird heute vormittag gegen 10 Uhr in der Kingsbay zurückerwartet. Der starke Nordwind hat erst gegen Morgen etwas nachgelassen, so daß das Luftschiff seine Geschwindigkeit erhöhen konnte. Morgens 3 Uhr war es noch 3000 Kilometer von der Kingsbay entfernt. Auf Spitzbergen ist der Himmel bedeckt bei mäßigen Winden.

Ueberfall im Gilzug.

Revolver — Notbremse — und ein flüchtender Räuber.

Ein verwegener Ueberfall, der noch der Klärung bedarf, wurde vergangene Nacht in dem Fernzug Leipzig, der kurz vor 12 Uhr den Anhalter Bahnhof verlassen hatte, verübt. Ein reisendes Paar wurde von einem etwa 25jährigen Mann mit vorgehaltener Pistole zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Durch die Geistesgegenwart des Mannes, dem es gelang, die Notbremse zu ziehen, mußte der Räuber sein Heil in der Flucht suchen. Er sprang von dem haltenden Zug und entkam in der Dunkelheit.

Das überfallene Paar, ein Leipziger Kaufmann und eine Berlinerin aus der Hensburger Straße hatten in einem geschlossenen Abteil 2. Klasse des Fernzuges Platz genommen. Andere Reisende befanden sich nicht in dem Kupee. Kurz vor 12 Uhr setzte sich der Zug zur jahresplanmäßigen Abgangszeit in Bewegung. Die beiden Reisenden waren gerade mit dem Ordnen ihres Reisegepäcks beschäftigt, als plötzlich, nach ihren Angaben, kurz hinter dem Bahnhof Großgörschenstraße,

die Kupeetür aufgerissen wurde und ein jüngerer Mann mit erhobener Pistole und mit dem Ruf eintrat: „Hände hoch, bei dem geringsten Versuch des Widerstandes schieße ich.“ Geben Sie mir Ihr Geld heraus.“

Die Ueberfallenen waren zunächst so überrascht, daß ein Widerstand auch aussichtslos erschien und sie Miene zum bösen Spiel machen mußten. Der Mann überreichte, immer nach seinen Angaben, dem Täter seine Aktentasche mit dem Bemerkten, daß sich darin keine Barzahlung befände. In dem Augenblick, als der

Räuber die Aktentasche an sich riß und die Pistole sinken ließ, gelang es dem Ueberfallenen, seinem Gegner einen Stoß zu versetzen und die Notbremse zu ziehen. In der nächsten Sekunde riß seine Begleiterin das Fenster auf und rief laut um Hilfe. Der Zug kam in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Lichterfelde-Ost zum Stehen, und von allen Seiten eilte das Bahnpersonal herbei. Die augenblickliche Verwirrung benutzte der Räuber zu seiner Flucht. Er lief über die Gleise hinweg, den Bahnabhang hinunter und entkam in der Dunkelheit unerkannt. Die sofort aufgenommene Verfolgung durch Beamte der Polizei verlief völlig ergebnislos. Eine genaue Beschreibung des Eisenbahnräubers konnte nicht gegeben werden. Er soll 1,75 Meter groß und etwa 25 Jahre alt sein. Er trug einen grünen Hut und war unrasiert.

Die Polizei ist mit der weiteren Aufklärung des seltenen Vorfalles noch beschäftigt. Ein im Nebenabteil der 3. Wagenklasse Reisender will plötzlich einen Schatten auf dem Trittbrett gesehen haben, glaubte aber sich getäuscht zu haben und maß seiner Beobachtung deshalb keine besondere Bedeutung bei.

Der Räuber muß in dem großen Laubengelände am Priesterweg entkommen sein. Auch die Berliner Kriminalpolizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen. Mitteilungen zur Aufklärung nimmt der Leiter des Raubdezernats, Kriminalkommissar Werneburg, im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums entgegen. Der Räuber ist ein Mann in mittleren Jahren und etwa 1,75 Meter groß. Er hat ein unrasiertes Gesicht mit schwarzen Bartstoppeln, sprach aber gutes Deutsch und trug grünen Ledermantel und Hut.

Ein Mann, der nicht gepfändet wird

Der Syndikus, der Theaterdirektor, der Gerichtsvollzieher.

Im vorigen Jahre vertrat die „Volksbühne der westlichen Vororte“ in Steglitz. Der Vorstand dieser „Volksbühne“, Herr Helmuth von Pressentin — ein Bruder des im Steintiner Fememordprozeß belangig gewordenen Majors von Pressentin — hat darauf im Oktober 1927 den Direktor Berthold freistlos entlassen und wurde vom Arbeitsgericht zur Zahlung des damals schon rückständigen Gehalts verurteilt. Die von Pressentin eingeleitete Berufung blieb erfolglos und das Landesarbeitsgericht verurteilte ihn außerdem noch zur Bezahlung des Gehalts bis Ende Dezember 1927. Soweit wäre alles in Ordnung. Aber Herr von Pressentin bezahlte nicht. Er ist zwar Bewohner einer 16-Zimmer-Villa und steht im Telefonbuch verzeichnet als Vorstand der Industrie-Erzeugnis A.-B. und als Syndikus industrieller Verbände, verfügt also über ein erhebliches Einkommen, aber er läßt es trotzdem zur Pfändung kommen. Dabei versteht er es in geschickter Weise, die Pfändung durch allerlei Manöver zu verschleppen und der entlassene Direktor, der inzwischen in Not geraten ist, hat das Nachsehen. Kommt der Gerichtsvollzieher, um den bekannten Vogel auf die Möbel zu legen, dann wird Versteigerung durch eine Kunsthandlung beantragt, weil die gepfändeten luxuriösen Möbel angeblich hohen Kunstwert hätten und bei einer gewöhnlichen Versteigerung nicht genügend Erlös werden könnten. Die dem Antrag wird stattgegeben, dadurch entstehen neue Verzögerungen und Kosten, weil kein Kunstsalon bereit ist, die Versteigerung ohne größere Vorschüsse zu übernehmen. Die kann aber der Gläubiger nicht aufbringen. So hat es Herr von Pressentin seit einem halben Jahre verstanden, sich um die Bezahlung des nach dem Urteil des Landesarbeitsgerichts zu erstattenden Gehalts herumzudrücken. Es ist über die Sache schon eine erhebliche Menge Papier beschreiben und viel Tinte verspritzt worden,

aber Geld war von dem adeligen Syndikus bis heute nicht zu erlangen.

Der zuständige Gerichtsvollzieher in Lichterfelde, der seinen adeligen Kunden und dessen Praktiken schon aus anderen Zwangsversteigerungsverfahren kennt, hätte wohl schon eine Möglichkeit finden können, den Herrn von Pressentin persönlich anzutreffen, um ihm Bargeld oder Schmuckstücke zu pfänden. Er macht aber die Übernahme einer Pfändung von der Erlegung eines Vorschusses abhängig. Vom Vertreter des Gläubigers darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um rückständige Forderungen aus dem Arbeitsverhältnis handelt, daß also nach § 9 des Arbeitsgerichtsgesetzes keine Gebührenvorschüsse erhoben werden dürfen, erklärt der Gerichtsvollzieher, er fordere ja keine Gebührenvorschüsse, sondern „Auslagenvorschüsse“. Beschwerden beim Arbeitsgericht Lichterfelde werden zurückgewiesen, obwohl das Arbeitsgericht in klarer Weise den Willen des Befehlgebers zum Ausdruck bringt, daß dem Gläubiger keine Verzögerung oder Erschwerung durch Erhebung von Vorschüssen durch den Gerichtsvollzieher entstehen sollen. Hier handelt es sich um eine grundsätzliche Frage. Wenn der Gerichtsvollzieher bei Pfändungen, die durch Forderungen aus dem Arbeitsverhältnis entstanden, jeweils Vorschüsse erheben darf, wenn er sie nur „Auslagenvorschüsse“ statt Gebührenvorschüsse nennt, so würde damit der besondere Schutz des Gläubigers, der durch den § 9 des Arbeitsgerichtsgesetzes geschaffen wurde, jederzeit auf einfache Weise umgangen werden können. Das war aber sicher nicht der Wille des Befehlgebers. Der Fall des adeligen Syndikus mit seiner luxuriösen 16-Zimmer-Villa zeigt dies mit aller Deutlichkeit.

Die Elternbeiratswahlen.

Von Kurt Löwenstein.

Am 17. Juni finden in Preußen die Elternbeiratswahlen für Volks-, Mittel- und höhere Schulen statt. Man kann darüber im Zweifel sein, ob der Termin so kurz nach den politischen Wahlen und so nahe vor den Sommerferien gut gewählt ist. Auf alle Fälle dürfen diese Wahlen besonders von den sozialistischen Eltern nicht nachlässig behandelt werden.

Die Elternbeiratswahlen in Hamburg, die mitten in der großen politischen Wahlbewegung stattfanden, sollten unseren Eltern ein Vorbild sein. Unsere Hamburger Genossen haben mit ihren Listen eine überwältigende Mehrheit erzielt und den Beweis geliefert, daß man mit den sozialdemokratischen fortschrittlichen Schulforderungen kämpfen und siegen kann.

Die preussischen Elternbeiratswahlen sind in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Die Elternbeiräte können, wenn sie ihre Aufgabe ernst nehmen, ein wichtiger Faktor für den sozialen Aufbau unseres öffentlichen Schulwesens werden. Die modernen Probleme der schulischen Erziehung sind ohne die aktive Teilnahme der Elternschaft überhaupt nicht zu lösen. Ohne eine innere Verbundenheit von Eltern und Schule ist eine lebendige Einheitslichkeit in der inneren Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts schiedlich unmöglich. Die wirtschaftliche Unsicherheit, besonders der Arbeiterklasse, und die geistige Ungefährtheit unserer Zeit verlangen gebieterisch nach der gegenseitigen Befruchtung sachlich unterrichtlicher Betätigung des Lehrers und der natürlichen sozialpädagogischen Einstellung des erziehungsberechtigten Laien. In einer Reihe unserer weltlichen Schulen ist dieses Zusammenwirken lebendig und weist beachtliche Ergebnisse auf. Diese Schulen haben eine wunderbare Lebenswärme und Lebensnähe, und viele Eltern haben, nachdem die kapitalistische Entwicklung ihnen einen großen Teil der Familienentwicklung zerstört hat, durch ihre Mitwirkung in der Schule eine neue, moderne Erziehungsfunktion gefunden. In vielen Schulen sind die Tendenzen des Obrigkeitsstaates und des Monarchismus noch nicht ausgestorben. An diesen Schulen sind die Eltern notwendige und auch berufene Wächter einer Erziehung, die mit der Verfassung und den modernen gesellschaftlichen Forderungen übereinstimmt. Man kann und muß die Schulreaktion, mo sie großlich die Verfassung verletzt, mit allen Mitteln schulaufsichtlicher und öffentlicher Kritik bekämpfen. Und wenn das mit Energie geschieht, dann werden die Erfolge auch nicht ausbleiben. Doch viel wichtiger ist die stete innere Aufbauarbeit, ist das Hineinwachsen der Schule in die großen gesellschaftlichen Aufgaben unserer Zeit. Für diese Aufgabe sind die sozialistischen Elternbeiräte die besten Mittel.

Die Elternbeiratswahlen haben jedoch auch eine große politische Bedeutung. Die Schulreaktion beruft sich gern auf das Ergebnis dieser Wahlen, um ihren konfessionellen und reaktionären Absichten einen „demokratischen“ Mantel umzuhängen. Nun sind die Elternbeiratswahlen gewiss niemals ein genauer Maßstab für den politischen Willen. Schon die geringe Beteiligung, die oftmals nur ein Zehntel der Gesamtbevölkerung beträgt, zeigt die demagogische Ausnutzung, die in diesem Argument liegt. Viele „christlich unpolitische“ Elternbeiratslisten werden von geistlichen und reaktionären Schulleitern gemacht. Doch die sozialdemokratischen Eltern sollten der Reaktion dieses billige Argument nicht liefern. Die großen politischen Wahlen haben der politischen Reaktion die längst verdiente Katastrophe bereitet. Es kann und wird auch schulpolitisch aufwärts und vorwärts gehen, wenn die sozialdemokratische Elternschaft ihre Pflicht tut und durch einen großen Sieg bei den Elternbeiratswahlen eine günstige, schulpolitische Situation vorbereitet.

Schon in kurzer Zeit werden überall die zweiten amtlichen Elternversammlungen stattfinden, in denen der Wahlvorstand gewählt wird. Unsere Eltern haben die Pflicht, in den Elternversammlungen dafür zu sorgen, daß die Vertreter des Schulaufbaus in den Wahlvorstand hineingewählt werden. Es ist ein schönes Zeichen von der positiven Einstellung, die unsere Eltern zur Schule haben, daß sie ihre Kampfforderungen in der Bezeichnung „Schulaufbau“ zusammengelassen haben. Vor allen Dingen aber müssen sofort die Kandidatenlisten aufgestellt werden und mit den notwendigen Unterschriften ordnungsgemäß eingereicht werden. Es gibt keine Schule, an der nicht eine große Anzahl von sozialistischen und mit den sozialistischen Forderungen sympathisierenden Eltern Kinder haben. In allen Schulen müssen einige aktive Genossen nur sofort die Sache in die Hand nehmen und die Mühen der Aufklärung und der Organisierung nicht scheuen. Elternbeiratswahlen schlagen nicht die starken Wellen der hohen Politik; sie sind erfolgreich nur in der zähen Kleinarbeit durchzuführen. Aber die Sozialdemokratie verfügt glücklicherweise über ein großes Heer von in der Kleinarbeit geschulten Genossen. Die letzten Wahlen waren ein erneuter Beweis für den opferwilligen Idealismus, der die Arbeiter befeuert, wenn sie vom Sozialismus innerlich erfasst werden. Die Elternbeiratswahlen sind

kein unwichtiges Stück des großen Kampfes der Arbeiterklasse um die kulturelle Zukunft. Die Schule ist ein wichtiger Faktor im Befreiungskampf der Arbeiterklasse und der Menschheit. Wenn die Arbeitereltern in diesem Sinne die Elternbeiratswahlen führen, dann wird auch dieser Kampf siegreich geführt sein.

Der Eintagslöwe.

Mussolini von den Hammeln eingekreist.

Der italienische König hat anlässlich des 10. Jahrestages des Eintritts Italiens in den Weltkrieg die Prägung von silbernen Gedenkmünzen zu 20 Lire verfügt. Sie zeigen einen Löwenkopf mit dem Motto: „Nieber einen Tag als Löwe leben, als hundert Jahre als Hammel.“

Im Berliner Radio erzählte vor einigen Tagen ein Südafrikareisender, wie er eine Hyäne von einer Herde wilder Hammel eingekreist sah. Diese Hammel griffen die Hyäne nicht an, sondern sie paßten nur auf, daß das Tier ihnen nicht entwich. Die Hammelherde graste stunden- und tagelang auf der Steppe und bewegte sich dabei unauffällig vorwärts. Oft entstanden bei diesem langsamen Vorwärtswenden Rücken, und dann versuchte das Raubtier mit verzweifelter Sprüngen zu entkommen. Aber die schweigenden Reihen der friedlichen Tiere schlossen immer schnell sich um das zum Tode verurteilte wilde Tier zusammen und hinderten es, zu ent-

kommen. Kein Tropfen Wasser zu trinken, kein Stück eines gefallenen Viehes oder eines verendeten Vogels zu berühren wurde ihm erlaubt. Nach Tagen ging es elend zugrunde; als es aus Schwäche fiel, trampelte die Herde es zu Tode. Ein unscheinbarer Kadaver, einige Hautfetzen, ein paar zerbrochene Knochen, das war alles, was von dem Raubtier der Wüste zum Vorschein kam, als die schweigende Herde die Richtstätte des Räubers verließ und friedlich und unauffällig über die Steppe zu neuen Futterplätzen weiterzog.

Die Unschädlichmachung der Giftgase.

3000 Stahlflaschen sind zu entleeren.

Hamburg, 25. Mai.

Am Donnerstag wurde mit der Unschädlichmachung des Phosphorgases an Ort und Stelle auf dem Lagerplatz auf der Beddel begonnen. Auf den unversehrt gebliebenen 15 Kubikmeter fassenden Tank und auf die nahezu 3000 Stahlflaschen Entweichen von Phosphorgasemengen bei Lösung der Verschlüsse. Ammoniakgas in die Behälter geleitet. Zum Schutze gegen das Entweichen Phosphorgasemengen bei Lösung der Verschlüsse müssen alle bei dieser Arbeit beteiligten Personen mit Gaschutzmasken mit besonderen Atmungsfiltern ausgerüstet sein. Der Zutritt von Natronlauge führt zur Bildung von kohlen- und chlorsäuren Salzen, die in Verbindung mit Ammoniakgas unschädliche Ammoniakfäule erzeugen, so daß feinerlei giftige Gase mehr ausströmen können.

Der Schuß im nächtlichen Tiergarten.

Ein unbekannter Toter.

In der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr hörte ein Schupo-Beamter, der sich auf einem Rundgang befand, in der Nähe des Vorjüng-Denkmal einen Schuß fallen. Er suchte und fand auf dem Verbindungswege zwischen der Großen Querallee und dem Denkmal einen Mann liegen, die sich in den Kopf geschossen hatte und schwer rückelte. Neben ihm lag eine Pistole. Der Schwerverletzte wurde nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht und starb dort im Laufe der Nacht, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Papiere oder andere Legitimationspapiere hatte er nicht bei sich. Der Mann ist etwa 35 Jahre alt und trug hellgraue Sportmütze, grauen Wamschiranzug, schwarze Lederhosen und schwarze Stiefel. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus gebracht.

An der Charlottenbrücke in Spandau wurde aus der Havel die Leiche einer unbekannt Frau geborgen, die etwa 14 Tage im Wasser gelegen haben mag. Die Tote, die nach der Halle in Gatow gebracht wurde, ist etwa 23—25 Jahre alt, 1,68 Meter groß und kräftig gebaut, hat langes dunkelblondes Haar, etwas vorstehende Zähne und trug schwarzen Tuchmantel mit Pelzbesatz, lilä Kleid mit lilä Bandhschmuck und Perlendorte, weiße ungezeichnete Wäsche, graue Seidenstrümpfe, braune Halbschuhe und graueidene Handschuhe.

Eine Georgien-Feier. Anlässlich des 10. Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung Georgiens veranstaltete der hiesige georgische Gesandte Dr. Achmeteli und die hiesige georgische Kolonie am Sonnabend, dem 26. Mai, 5 Uhr nachmittags, eine Feier im Hotel Astoria, Hardenbergstraße 15, an der teilzunehmen jeder Freund der georgischen Republik willkommen ist.

Frauenveranstaltungen. 4. Kreis Prenzlauer Berg. Die Genossinnen werden gebeten, sich zahlreich an der Einäscherung der Genossin Fielisch, heute, Freitag, den 25. Mai, 22 Uhr (abends 10 Uhr) im Krematorium Gerichtstraße zu beteiligen.

Wer hat Euch ver—ra—a—ten?

Ein Film, der von Wahlen und Regierungen handelt.

1. Wer hat euch verraten?
Die So—zi—al—de—mo—kra—ten. . .
Amanulloh, Amanulloh
tanzt in Moskau!
Ver—ra—a—ten, ver—ra—a—ten. . .
Eins, zwei, drei
mit der Kollentap.
Wir halten fest am Gebet!
. der wählt wie Gustav Stresemann!
Rot Front! Rot Front!
Hoch die Sozialdemokratie! Es lebe die Republik!

2. Eine Million, zwei Millionen, drei Millionen . . . neun Millionen für die Sozialdemokratie!
Eine Million, zwei Millionen, drei Millionen für die Kommunisten.
Eine Million, zwei Millionen, drei Millionen, vier Millionen für die Deutschnationalen!
Eine Million, zwei Millionen, drei Millionen . . . neun Millionen für die Sozialdemokratie!
Der Bürgerblock ist tot.
Ein Hoch der Sozialdemokratie! Es lebe die Republik!
Drei Millionen Kommunisten, neun Millionen Sozialdemokraten!
Rot Front! Wir haben gesiegt!
Drei Millionen Kommunisten, neun Millionen Sozialdemokraten!
Wer hat gesiegt?

3. Die Regierung tritt zurück.
Die Regierung tritt nicht zurück.
Die Regierung tritt zurück.
Die Regierung tritt nicht zurück.
Es war ein Sieg der großen Koalition.
Es war ein Sieg der kleinen Koalition.
Drei Millionen Kommunisten, neun Millionen Sozialdemokraten.
Rot Front! Wir haben gesiegt!
Was tut die Sozialdemokratie?
Sie wird in die Regierung gehen.
Sie wird nicht in die Regierung gehen.
Ver—ra—a—ten, ver—ra—a—ten!

4. Drei Millionen Stimmen für die Kommunisten. . .
O weh, wir haben gesiegt!
Was sagt Moskau?
Was sagt das Etki?
Ver—ra—a—ten! Ver—ra—a—ten! Nie—dal! Nie—dal!

. . . Wir müssen mit der Sozialdemokratie in die Regierung gehen.
Nieder mit den sozialdemokratischen Verrätern!
Hoch die sozialdemokratische Bruderpartei!
Was sagt Moskau?
Was sagt das Etki?

5. Bestarp, Bestarp, gib uns das Gebet wieder!
. . . wie Gustav Stresemann. . .
Große Koalition, keine Koalition.
Die Sozialdemokratie muß die Führung übernehmen!
Wir wollen euren Braun als Reichskanzler!
Die Sozialdemokratie muß Bindungen geben. . .
Ver—ra—a—at. . . Ver—ra—a—at!
Stampfer macht die große Koalition!
Die Regierung tritt erst am 12. Juni zurück.
Wo ist unser Reudell?
Stampfer betrügt das Proletariat!
Ver—ra—a—at. . . Ver—ra—a—at! — — —

6. Ver—ra—a—at. . . Ver—ra—a—at!
Ober, noch einen Kaffee!
Stampfer macht die Große Koalition. . . .
Wann kommt die Regierung der Arbeiter und Bauern?
Est. . . Est. . . Scha. . . .
Ober, noch einen Kaffee!
Wir warten auf Moskau!
Wir warten auf das Etki!
Est. . . Est. . . Scha. . . .

7. **Erinnert euch!**
Dreiklassenwahlrecht in Preußen, kein Wahlrecht für die Frauen!
Keine Erwerbslosenunterstützung, kein Koalitionsrecht für Landarbeiter und Hauspersonal. . . .
Erinnert euch!
Zwei Millionen Tote, viele Millionen Krüppel, Witwen, Waisen.
Der Kaiser oberster Kriegsherr, die Untertanen Futter für die Kanonen.
Erinnert euch!

8. **Große Koalition, keine Koalition. . . .**
Arbeiter- und Bauernregierung. . . .
Est. . . Est. . . Scha. . . .
Wir warten auf Moskau. . . .
U. S. U. S.
Lacht schwachen, lacht schwachen!
Arbeitet, kämpft mit der Sozialdemokratie!

Neue Unruhe im Elsaß.

Die Linke verurteilt das Colmarer Urteil.

Paris, 25. Mai. (Eigenbericht.)

Das Urteil im Colmarer Autonomistenprozeß wird von der gesamten Pariser Presse kommentiert. Die Rechtspresse findet es nicht nur berechtigt, sondern fordert die Regierung gleichzeitig auch noch auf, aus ihm die Konsequenzen zu ziehen. So will z. B. das „Journal“, daß Klotz und Rosse ihrer Abgeordnetenwürde für verlustig erklärt werden. Eine erhebliche Ausnahme im Chor der Pariser Presse bilden das „Deuore“ und die „Volonté“, die beide zugeben, daß sich nach dem Colmarer Prozeß eine neue Phase in der Autonomistenbewegung beginne. Das „Deuore“ erklärt, das Urteil sei unbegreiflich. Für ein Komplott sei die Strafe zu gering, im gegenteiligen Falle aber viel zu hoch. Vor allem aber würde es keine Beruhigung im Elsaß schaffen. Die „Volonté“ erklärt offen, daß sich die Geschworenen in Widerspruch gesetzt hätten zu den zahlreichen Wählern Klotz und Rosse. Das Blatt erwartet daher neue Zerwürfnisse im Elsaß, die schon dadurch entstehen müßten, daß das Urteil sicherlich vom Kassationshof aufgehoben und daß der kommunistische Abgeordnete Verton den ganzen Fall nun auch vor die Kammer bringen werde.

Mißbrauch der Kanzel.

Stellungnahme einer evangelischen Kirchenbehörde.

Die Öffentlichkeit hat sich häufig mit der Tatsache beschäftigen müssen, daß evangelische Geistliche in ihrer Tätigkeit, insbesondere bei den Predigten, nicht immer die nötige Zurückhaltung in politischen Fragen bewahrt haben. Die Kirchenbehörden haben sich demgegenüber meist passiv verhalten. Um so bemerkens-

Nordpolzooologie.



Lebewesen sind am Nordpol nicht festgestellt. — Aber man sieht deutlich, daß Menschen dagewesen sind.

wert ist die Stellungnahme des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Sachsen. Anlässlich eines Vorfalls in Mitteldeutschland hat das Konsistorium eingegriffen und in einem Schreiben an die Republikanische Beschwerdestelle erklärt:

„... Wir haben niemals einen Zweifel daran gelassen, daß wir politische Predigten für einen Mißbrauch der Kanzel halten und deshalb mißbilligen.“

Hoffentlich findet das Beispiel der sächsischen Kirchenbehörde in anderen Landesteilen Nachahmung. Die letzten Böhlen haben jedenfalls bewiesen, daß große Volksteile nicht geneigt sind, sich von ihren Geistlichen politische Vorschriften machen zu lassen.

Neue Zechenstilllegung.

Dortmund, 24. Mai.

Die Harpener Bergbau A.-G. hat beim Reichskommissar die Stilllegung der Zeche Roland in Oberhausen beantragt.

Die Verhandlungen schweben zurzeit noch. Als nächster Termin für die Stilllegung kommt der 15. Juni in Frage. Die Zeche arbeitet schon seit längerer Zeit mit Verlusten, so daß im Zusammenhang mit den allgemeinen Abschwüchigkeiten diese Maßnahme notwendig erscheint — welche Behauptung der Nachprüfung bedarf.

Griechenland schließt sich dem I.O.B. an.

(I.O.B.) Der jüngst abgehaltene Kongreß des griechischen Gewerkschaftsbundes hat mit 322 gegen eine Stimme den Anschluß an den Internationalen Gewerkschaftsbund gutgeheißen. Dieser Beschluß darf sicherlich als ein erhebliches Zeichen der fortschreitenden Konsolidierung der Gewerkschaftsbewegung des nahen Ostens betrachtet werden, besonders wenn man bedenkt, daß die Kommunisten nach ihren erfolglosen Bestrebungen zur Errichtung eines „Ausfalltores“ in den Balkanstaaten mit großen Mitteln verucht, die noch jugendliche und schwache griechische Gewerkschaftsbewegung mit ihren politischen Plänen zu verwirren.

Es ist zu hoffen, daß der griechische Gewerkschaftsbund, der bereits seit längerer Zeit mit dem I.O.B. in freundschaftlichen Beziehungen steht und schon im Jahre 1926 auf dem vom I.O.B. organisierten Balkan-Kongreß vertreten war, seine Stellung nun so zu säubern und zu festigen vermag, daß eine von allen unklaren Zielen freie und wirklich praktische gewerkschaftliche Tätigkeit ihren Anfang nehmen kann.

Karten für die Ausstellung „Die Ernährung“ zum verbilligten Preise von 1 M. (statt 1,50 M.) sind in allen Gewerkschaftsbüros sowie im Zigarrengeschäft von Horst, Engelauer 24/25 (Gewerkschaftshaus), zu haben.

Statistik der Geschmacksverirrung.

Von Hans Bauer.

Der zwanzigste Mai hat es gezeigt, daß der politische Fortschritt in Deutschland markiert, daß nicht nur der Arbeiter fest zur Fahne der sozialen Befreiung steht, daß auch werktätige Bürgerschichten sich immer mehr aus der Umklammerung der kapitalistischen und nationalistischen Phrasen lösen. Schlimm genug, daß das große Erwachen sich noch nicht auch auf Kulturdinge ausgewirkt hat. „Der Filmkurier“, eines der führenden Film-Fachblätter, gab sich an die deutschen Kinobesitzer mit der Bitte gewandt, ihm jene fünf Filme namhaft zu machen, die in der vergangenen Saison die größten Kassenerfolge gebracht hätten. 801 Unternehmer haben geantwortet und das Resultat ist erschreckend genug. Die meisten Stimmen (174) erhielt „Ben Hur“, es folgt „Der Kagensteig“ (146). Diese beiden Filme waren gewiß nicht die besten der in der vergangenen Saison gezeigten, aber sie waren immerhin auch nicht schlecht. Das mag also noch angehen. Aber nun geht's los: Die drittmeisten Stimmen erhielt „Das tanzende Wien“, ein ausgemachter Schinken, eine Socharinsoche ohne jeden höheren Kunstwert. Es folgen drei Bumsdinge: „Metropolis“, „Weltkrieg“, „Wolgenschiff“. Endlich, endlich an siebenter Stelle, taucht zum ersten Male mehrhafte Kunst auf: Chaplins „Zirkus“. An dreizehnter Stelle erst rangiert dann der zweite, wirklich wertvolle, wirklich kulturelle Film, der Dschungel-Film „Chang“. Zwischen „Zirkus“ und „Chang“ spreizen sich beispielsweise zwei Pat- und Pataschön-Richtigkeiten und eine Belanglosigkeit wie „Wochenendauber“. Ganz erschreckend nun ist, was sich hinter „Chang“ breit macht: Ueber Schund, wie „Ein Tag der Rosen im August“, „An der schönen, blauen Donau“, „U 9“, „Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen“, „Stolzenfels am Rhein“, „Der letzte Walzer“, teilt sich mit matter Durchschnittsware, wie „Araune“, „Panik“, „Der falsche Prinz“, ewigen weiteren Pat und Pataschons und eifigen anderen Filmen, die zwar zu den besseren, aber doch nicht zu den ausgezeichneten gehören, etwa mit „Sommeraufgang“, „Der frühliche Weinberg“, „Der heilige Berg“, „Der Gaucho“, in die nächsten Plätze. Am Schluß der Tabelle erst erscheint „Der Weg allen Fleisches“ (22 Stimmen). Ein Jennings-Film an 37. Stelle! Weit hinter Pat und Patasch, diesen angestaubten Vorstadtpahmachern, hinter dem „Alten Fröh“ und „Königin Luise“. Es ist zum Heulen! Aber das Erschütterndste an dieser Geschmacksstatistik ist ja gar nicht die Bevorzugung des Richtigen, sondern das Fehlen des Wertvollen.

Vergeblich sucht man unter den 37 Filmen „Die Weber“, vergeblich „Schinderhannes“, vergeblich „Therese Raquin“. Auch die großen und mindestens ethisch hochstehenden Pazifistenfilme fehlen: „Stacheldraht“, „Die große Parade“, „Kivalen“. Selbstverständlich glänzen auch die Russenfilme durch Abwesenheit.

Kürzlich hat in Eugenbergs „Montag“, dessen völlige Unmöglichkeit in politischen und kulturellen Dingen sich gewiß nicht auch auf jene Artikel ausdehnt, die Fragen der Filmwirtschaft betreffen, ein Kros in eine anderswo geplogene Filmdebatte eingegriffen und Sätze geprägt wie diese: „Es ist erfreulich, festzustellen, daß man bei der ganzen Distulusion, die hier angedeutet wird, immer von der „Filmindustrie“ (sprach, daß man also als selbstverständlich voraussetzte, daß in erster Linie das Geschäft und erst dann das künstlerische Moment entscheidet. ... Unsere Filmkünstler haben noch zu viel literarische Ambitionen, die die Industrie ablehnen muß, eben weil sie marktgängige Ware schaffen muß. ... Es ist für die Wirtschaft allein bestimmend der Grundlag der möglichen Amortisation. ...“ Kros hat recht, und er soll uns lieber sein als ein Phrasenbrot, der ökonomische Tatsachen mit Geschäftskritik drapiert. Die Filmindustrie kümmert sich wahrhaftig einen Dreck um die Kunst, und es geht ihr ganz allein um den Profit. Zieht der Alt-Heidelberg, Rhein- und Wienfilm, der Leutnantismus und Luftkumpuh, der Sätze-Wedel-Trausch und Militärplunder, dann fabriziert sie ohne die kleinste Spur von Kulturwissen diese Schmarren. Zieht etwas anderes, dann stellt sie dieses Andere her. Die privatkapitalistisch orientierte Filmindustrie hat ein Recht darauf, Schundfilme zu präsentieren, wenn Werksfilme nicht begehrt werden, nach dem Schema „Tanzendes Wien“ zu arbeiten, das 116 Stimmen erhielt, wenn „Chang“ nur 55 und „Der Weg allen Fleisches“ nur 22 Stimmen bekommt. Jene Filmstatistik ist kein Schandstück der Filmindustrie, von der Kulturleistungen billigerweise nicht verlangt werden dürfen, sondern einer der Filmtonfontänen. Möglich, daß eines Tages das Filmgewissen instande ist, sich besonderer Mittel zu bedienen, um sich durchzusetzen. Solange das nicht der Fall ist, gilt es zu mahnen und zu predigen: Boykott dem fälschlichen, dem fälschigen, dem schwabbelig nationalistischen Schundfilm! Nie wieder solch eine Statistik der Geschmacksverirrung, nie wieder „Die Weber“ unplayert und auf den vorderen Plätzen „den Tag der Rosen im August“, an dem die Garde fortgemußt.“

Eine amerikanische Filmsatire.

Titania-Patash.

Zeichen und Wunder geschehen. Es ist ein amerikanischer Film zu uns gekommen, der nicht mehr das süße Puppchen verberührt, sondern eine bitterböse Satire auf das amerikanische (und damit auch auf das europäische) Luxusgeschöpfchen darstellt. Der Film heißt irreführend „Chicago“. Er sollte heißen: die entlarvete Göttin. Eine Frau Leonore Coffee hat nach einem Bühnenstück ihn verfaßt und den Typus des nichtstuerischen, gefallsüchtigen, inhaltlosen, nur auf mondäne Albernheiten gerichteten Weibchens scharfer angeprangert, als es vielleicht ein Mann getan hätte. Nebenher läuft eine ebenso starke Anklage gegen die amerikanische Sensationspresse und das Gerichtswesen, das mehr Unterhaltungsbedürfnissen des sensationstierigen Publikums als der Gerechtigkeitspflege dient. Das hübsche Blondchen erschießt in irgendeiner Baune, während ihr Mann in seinem Geschäft für sie sich abrackert, den Liebhaber, der ihre Moderechnungen nicht mehr bezahlen will. Der Mann sucht vergebens die Schuld auf sich zu nehmen, sie wird auf Nord angeklagt. Der geschickteste Anwalt wird gegen 200000 Mark Vorstrafe, die der Mann erst durch einen Einbruch bei dem Rechtsanwalt selber aufbringt, angeworben, und nun folgt der Höhepunkt: die Komödie des Gefängnisses, in dem die Mörderinnen ihren gesellschaftlichen Sport fortsetzen, und die Parodie der Gerichtsverhandlung. Die Gerissenheit des Anwalts und die einstudierten Vöfen der Angeklagten verringern den Freispruch. Ein ungeheurer Trubel setzt um die Freigelassene ein, aber schon ist die Sensation vorbei, vor den Augen des Gerichts ist eine neue Mordtat eines von Sensationsgier aufgereizten Weibchens geschehen. Der Fall ist vergessen. Die Rückkehr ins Heim, die Abredung des Mannes, der das Auguststierchen aus dem Hause weist, ihr angebotener Untergang auf der Straße bilden den Schluß des von Handlung und Spannung prallen Filmes.

Die sozialen Ursachen solcher Zustände werden nicht aufgezeigt, die Mitschuld der Männerwelt wird nur angedeutet, und auch der Film, der vieles mit auf dem Gewissen hat, erscheint nicht auf der Anklagebank. Aber trotzdem begrüßen wir diesen Vorstoß, der vielleicht auch wieder auf Sensationen ausgeht oder wenigstens so wirken kann. Frank Urson weiß über alle Unwahrscheinlichkeiten hinweg die starke Wirkung des Filmes von Szene zu Szene zu steigern, und die Darsteller Phyllis Haver als das blonde Spielweibchen und Victor Varconi als den ersten Mann, dem schließlich doch die Augen aufgehen, sich voll auszuspielen zu lassen. Die Photographie und die Kunst des Schnittes sind meisterhaft.

Die Nachvorstellung in der Titania, die durch einen leider nicht zu verteidigenden Vortrag Lion Feuchtwangers eingeleitet wurde, wird öffentlich wiederholt werden.

Die Jahrhundertfeier der Gesellschaft für Erdkunde

Nachdem in einer Sonder Sitzung der australische Südpolarforscher Rawson fesselnde Bilder und Schilderungen von der australischen Forschungsreise 1911—1914 gezeigt, wurde die Festigung am Abend im Sitzungssaal des Reichstages eröffnet. Der Reichspräsident und der Reichskanzler hatten Begrüßungstelegramme geschickt, zahlreiche waren die Reichs- und Staatsbehörden sowie der Magistrat der Stadt Berlin vertreten, zahlreicher waren aber noch die Vertreter der ausländischen geographischen Gesellschaften anwesend, die sich nicht nur aus fast allen Ländern Europas, sondern auch aus allen anderen Erdteilen eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Professor Albrecht Penck, Berlin, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß das Wesen der Wissenschaft international sei, wenn sie auch von den einzelnen Völkern gepflegt werden müsse, und daß die Geographie mehr noch wie andere Wissenschaftszweige der friedlichen internationalen Zusammenarbeit aller Völker der Erde bedürfe. Er warf dann einen Rückblick auf die 100jährige Geschichte der Gesellschaft, die mit der Entwicklung der geographischen Forschung in den letzten 100 Jahren untrennbar verknüpft ist. Seine Ausführungen gipfelten zum Schluß in der nochmaligen Betonung der Notwendigkeit des Zusammenarbeitens aller Völker, denn nur so seien die großen wichtigen Aufgaben zu lösen, die der Geographie noch vorbehalten sind, wie beispielsweise die Entdeckung und Erschließung noch unbekannter und ungenutzter Gegenden der Erdoberfläche.

Der selbe Gedanke lehrte auch in den zahlreichen Begrüßungsansprachen der vielen ausländischen Vertreter wieder.

Dann wurden von dem Vorsitzenden im Namen der Gesellschaft zahlreiche Auszeichnungen verteilt, von denen wir besonders die Verleihung der goldenen Humboldt-Medaille zum Andenken an den verstorbenen Organisator der deutschen Meteor-Expedition, Professor Alfred Herz, an dessen Witwe erwähnen; weiter erhielt die goldene Karl-Ritter-Medaille Professor Albert Fetting (Heidelberg) für seine Verdienste um die methodische geographische Forschung, mit der goldenen Nachtigal-Medaille wurden der Würzburger Geograph Karl Sapper für seine Forschungen in Mittelamerika und der australische Professor Sir Douglas Rawson wegen seiner Verdienste um die Erforschung der Antarktis ausgezeichnet.

Heute beginnt die Internationale Ozeanographische Konferenz, für die zwei Tage vorgesehen sind.

Kapitän Scotts Todesfahrt zum Südpol

Gerade zur rechten Zeit, da die Berliner Gesellschaft für Erdkunde ihre Hundertjahrfeier abhält, bringt der Ufa-Pavillon am Rollendorfsplatz aufs neue einen geographischen Film wieder heraus, der seiner Zeit den tiefsten Eindruck machte: „Das große weiße Schweigen.“ Der Film schildert bekanntlich die Südpolarexpedition Scotts, die ihn zwar zum Siege führte, aber auch seinen Tod bedeutete. Der Film, den das Mitglied der Expedition, Ponting, unter großen Schwierigkeiten und mit großem Aufwand Gelingen drehte, ist vielleicht das hervorragendste Stück Filmreportage, das wir besitzen, und gleichzeitig ein historisches Dokument ersten Ranges. Der Hauptteil schildert die Ausfahrt der Expedition, ihre Überwinterung an der Eisbarriere und schließlich den Vorstoß zum Südpol. Unvergleichlich schön sind die Naturaufnahmen der toskalen Eisberge, der merkwürdigen Landschaft mit ihren hohen Vulkanen inmitten der Eiswüste. Das tiefste Interesse erregen die Bilder aus dem Tierleben, die mit großer Liebe aufgenommen sind; noch nie sind uns die Seehunde und vor allem das so oft humoristisch anmutende Leben und Treiben der Pinguine so anschaulich gezeigt worden. Scotts Vorstoß zum Südpol, den er freilich erst nach der inzwischen erfolgten Bezwingung durch Amundsen (auf einem fälschlichen Huforentritt) erreichte, seine Rückkehr und sein tragisches Ende nur wenige Kilometer von der reitenden Previandhütte entfernt, werden in den Bildern vorgeführt, die bei dem toten Scott gefunden wurden. Wir werden so Zeugen seiner heroischen Kühnheit und Ausdauer, die bis zum letzten anhielt.

25 000 Dollar für einen Weltkriegsroman. Das Verbandsorgan der „American Legion Monthly“ setzt für einen Roman, der zur Zeit des Weltkrieges spielt und diesen als Hintergrund haben muß, einen Preis von 25 000 Dollar aus. Der Roman muß in englischer Sprache verfaßt sein und mehr als 70 000 Worte enthalten. An dem Wettbewerb können Schriftsteller aller Nationen teilnehmen. Einendungsstermin ist der 1. Mai 1929. Der Roman wird zuerst in Fortsetzungen in der erwähnten Zeitschrift erscheinen und dann als Buch veröffentlicht werden.

Singende Aukern. Am Vorpgebirge Hatteras in Nordkarolina summen und singen die Aukern in diesem Waimonat so vergnügt und laut, daß die drahtlosen Experimente, die unter Wasser vorgenommen werden, eingestellt werden müssen. Der empfindliche Mechanismus der bei den unterseeischen radiotelegraphischen Versuchen verwendeten Instrumente war durch das Geräusch, das die Aukern durch die Reibung der Schalen hervorbringen, und das der musikalischen Betätigung eines Menschen gleicht, der eine Melodie vor sich hinsummt, in Unordnung geraten und gestört worden. Die mit den Versuchen betrauten Techniker wandten sich mit dem Ersuchen an das Fischereiamt, Abfische zu schaffen, erhielten aber den ironischen Bescheid, daß keine Regierungsmaßnahme die Aukern zum Schweigen bringen könne, wenn diese sich zum Singen aufgelegt fühlten.

Neobliche Jiffen in der Türkei. Das türkische Parlament genehmigte den Gesetzentwurf für die Einführung der arabischen Jiffen in den öffentlichen Staatsverrichtungen vom Juni 1928 ab. Die Regierung wird jedoch ermächtigt, das Gesetz so bald als möglich anzuwenden. Auf eine Anfrage erwidert der Minister für öffentlichen Unterricht, daß Spezialauskünfte sich mit einer möglichst schnellen Einführung des lateinischen Alphabets befassen.

Wohnungselend in der Welt.

Feststellungen der Kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen.

München, 25. Mai.

Die Wohnungsnot der Nachkriegszeit ist eine internationale Erscheinung. Selbst das glückliche Amerika mit seiner hochentwickelten Maschinenteknik und seinen günstigen Einkommensverhältnissen blieb davon nicht verschont. Unter diesen Umständen hatte die diesjährige Tagung der Kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen, die sich mit den Wohnungsverhältnissen in außerdeutschen Ländern befaßte, ein ganz besonderes Interesse aller Fachleute. Nicht weniger als 600 Teilnehmer, darunter 90 Ausländer, waren in München zu den Beratungen erschienen, die am Mittwoch begannen. In interessanter Weise sprach der Redner der Vereinigten Staaten August H. Eckler - New York über den amerikanischen Wohnungsbau: In den Vereinigten Staaten besteht kein Mangel an Wohnungen, aber ein großer Mangel an guten Wohnungen. Häuser von 62 Stockwerken sind keine vorbildlichen Leistungen. Wir bemühen uns in Amerika endlich einen Anfang in der Wohnungsfürsorge zu machen. Der Redner wies an Hand von Lichtbildern auf die trassen Gegensätze hin, die in Amerika einerseits Bauten von übertriebenem Luxus, andererseits überaus dürftigen Kleinwohnungsbauten für die arbeitende Bevölkerung haben entstehen lassen und legte dar, wie ungeheuer schwer es in Amerika ist, die Menschen für Wohnungsfragen praktisch zu interessieren. Redner berührte Deutschland, daß es trotz seiner Notlage nach dem Kriege Vorbildliches geleistet habe.

In England wurde, wie Mr. E. Russell-Smith vom britischen Gesundheitsministerium mitteilte, seit dem Kriege 1 072 387 neue Wohnungen gebaut. Zur Durchführung des Programms war eine ganze Reihe besonderer Befehle notwendig.

In überaus anschaulicher Weise schilderte der Städtebaudirektor des roten Wien, Dr. Rusil, die großen Anstrengungen, seiner Stadt zur Überwindung der Wohnungsnot. Was darin geleistet wurde, ist weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus bekannt geworden. Dr. Rusil betonte jedoch, daß die Größe der in Oesterreich hergestellten Wohnungen hinter dem in Deutschland vorgesehenen Normalmaß wesentlich zurückbleibe.

Ueber Belgien referierte Dr. Emile Bind-Brüssel, der Vorsitzende des Internationalen Städtebauges. Belgien hatte vor dem Kriege etwa 75 000 Kleinwohnungen. Heute werden 150 000 bis 200 000 neue Wohnungen gebraucht bei einer Bevölkerung von 7 1/2 Millionen Köpfen. Vor dem Kriege baute man jährlich 22 000 Wohnungen aller Art. Die Nationale Gesellschaft habe durch Zweiggesellschaften bis Ende 1927 etwa 33 000 Wohnungen gebaut, darunter 26 000 Einfamilienhäuser. Der Arbeiter bezahle ein Zehntel bis ein Siebtel seines Lohnes für die Miete.

Für Frankreich sprach Sellier-Paris, der Präsident des Generalrats der Seine. In Frankreich gab es vor dem Kriege über-

haupt keine Wohnungsfrage. Das habe sich nach dem Kriege grundlegend geändert. Die Bautkosten seien seit 1914 in Goldwert ungefähr um 30 Prozent gestiegen. Staat und Behörden haben in umfangreichem Maße Wohnungsbau getrieben.

Ueber das Wohnungswesen Hollands sprach de Jonge van Elmeest-Rotterdam, der Direktor der dortigen Baupolizei und des Wohnungsamtes. Bis heute sind in Holland etwa 700 Millionen Gulden für etwa 130 000 Wohnungen an staatlichen Darlehen bewilligt worden. Außerdem werden Mietzuschüsse gewährt.

In Prämien für Privatunternehmen sind 67 Millionen Gulden für 28 000 Wohnungen hinausgegeben worden.

In Schweden wurden, wie Olof Holmberg-Stockholm ausführte, bereits 1917 Maßnahmen ergriffen, um eine Wohnungsüberfüllung zu verhindern. Die Kommunen haben durch Bereitstellung genügenden Baulandes zu bequemen Zahlungsbedingungen bei Erwerb städtischer Grundstücke erheblich zur Hebung der Bautätigkeit beigetragen. Die Durchschnittsmieten für eine Wohnung von einem Zimmer und Küche sind in den Jahren 1914 bis 1927 von 240 auf 463 Goldmark gestiegen. Das Mietkonto nimmt einen großen Raum in den Jahresausgaben der Bevölkerung ein. Während man vor dem Kriege 16 Prozent des Jahreseinkommens rechnete, sind jetzt 25 Prozent bis 30 Prozent erforderlich.

Die „eisernen“ Hochzeiter.



Das seltene Fest der 65-jährigen Hochzeit feiern heute der frühere Zimmermann Karl Hensel und seine Frau Auguste. Hensel zählt 92, seine Frau 85 Jahre.

3000 Kleinwohnungen im Ruhrgebiet.

Die Ruhrwohnungs-A.G. in Dortmund beabsichtigt die Errichtung von 3000 Kleinwohnungen im Ruhrgebiet, die sich vornehmlich auf die Städte Dortmund, Lünen, Raftrop-Rauel, Gladbeck, Hamborn und Rheinfelden verteilen. Die Mittel zur Durchführung des Bauprogramms werden teils aus der Hauszinssteuer aufgebracht, teils aus der Aufnahme einer Amerika-Anleihe über vier Millionen Dollar, die eine Laufzeit von 20 bis 30 Jahren haben soll.

Pfingsten in die Sächsische Schweiz!

Seit Inkrafttreten des Sommerfahrplans verkehrt für den Wochenendverkehr nach Dresden bzw. der Sächsischen Schweiz ein besonderes beschleunigt durchgeführtes Zugpaar mit Hin- und Rückfahrt am Sonntag abends. Diese beiden Züge, die mit Samstagsrückfahrarten benutzt werden können, bieten eine günstige Gelegenheit zu einem zweitägigen Pfingstausaufzug nach Dresden, da der Zug Dresden-Berlin nicht am Pfingstsonntag, sondern am Pfingstmontag gefahren wird. Die beiden Züge fahren in folgendem Plan: Hin- und Rückfahrt am Sonntag abends ab Berlin Anhalter Bahnhof 14,20, an Dresden Hauptbahnhof 18,05 und Rückfahrt am Pfingstmontag ab Dresden Hauptbahnhof 21,27, an Berlin Anhalter Bahnhof 0,44. Die Züge führen die 2.-4. Wagenklasse.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Zeitweise etwas Aufbesserung, aber noch kühl, bei mäßigen nordwestlichen Winden keine wesentlichen Niederschläge. Für Deutschland: Noch überall kühl und im Osten vielfach Niederschläge, im Westen beginnende Besserung.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Bettbezug kräftiges Haustuch . . . 4.25
Kissen passend 1.25

Damen-Strümpfe
Seidenflor alle Farben Paar 1.35

Besonder. Angebot
Laken 130/200 kräftiges Haustuch . 2.95

Badeanzug schwarz m. weiß 85 cm 2.25
Badekappen bester Gummi . 70 40 Pf.

Damen-Strümpfe
1a Waschseide in allen Farben Paar 2.95

Oberhemden
weiß, mit kariertem Einsatz 5.95

Frottiertaken 2.25
Frottierhandtücher 95 Pf.

Emil Moses Nachf.
Birkenstraße 29 Ecke Puffitzstr.

Schlüpfer Kunstseide, gestr. Paar 2.95
Rock dazu passend 3.95

PROGRAMM
für die Zeit vom
25. bis 28. Mai

KINO = TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
25. bis 2. Mai

BTL
Potsdamer Straße 38
Das Spreewaldmüdel mit Claire Rommer

Rheinstraße 14
Mein Leben für das Delme Pat und Patachon auf hoher See

Odeon, Potsdamer Str. 75
Henny Porten in Lotte Erster Preis: Ein Kuß

Turnstraße 12
Die Durchgängerin mit Käthe v. Nagy, H. Brausewetter

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Du sollst der Kaiser meiner Seele sein
Mit Lindbergh um die Welt

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Straße 1-4
Harry Liedtke in Amor auf Ski
Kohlhieslers Töchter mit H. Porten

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz 2
4 lustige Tage
6 amerikanische Grotesken
Jugendliche haben Zutritt
1. u. 2. Feiertag 3 Uhr Jugendvorst.

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. W. 6.15, 9.5. ab 4 Uhr
Henny Porten in Liebe und Diebe
Die Männer sind alle Verbrecher

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Das Spreewaldmüdel
Beiprogramm und Bühnenschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Man steigt nach
Der Herr von Paris
Bühnenschau

Tempelhof
Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Belphegor
I. Teil: Das Rätsel von Paris
II. Teil: Der König der Detektive
Bühnenschau

Osten
Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Wenn die Mutter und die Tochter
Beiprogramm und Bühnenschau

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Dragonerliebchen
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Henny Porten in Liebe und Diebe
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Harry Liedtke in Amor auf Ski
Beiprogramm und Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde
Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 19
Ein Frack, ein Claque, ein Müdel
mit Menjou
Der Kindesretter mit Thomson

Norden
LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Des groß. Erfolges wegen verlängert:
Spione (Ein Film von Fritz Lang)

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130.
Das große Pfingstprogramm
Die gute Bühnenschau

Alhambra Müllerstr.
Mann gegen Mann mit Harry Piel
Beiprogramm
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80.
Freiwild: Rivalen der Wildnis
Große Bühnenschau

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Trommelfeuer der Liebe
Bühne: Maiennacht im Walde

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Der gelbe Paß (Kontrollmädchen)
Rod in Roque in Der Bandit

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205-210
Die glühende Gasse
Bühne: Große Bayern-Revue

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Hauptmann Sorell u. sein Sohn
Pat u. Patachon - Harold Lloyd

Gesundbrunnen
„Alhambra“
Badstraße 58
Herbstzeit am Rhein
Große Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Zerbrochene Ehe
Der Bandit
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Sensationsprozess mit
Magda Sojka
Große Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Harry Piel in Mann gegen Mann
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 33-36
Wenn die Mutter u. die Tochter
Die Gefangene des Schelchs
Große Bühnenschau

Pankow
Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Lya Mara in Zigeunerbaron
Große Bühnenschau
Verstärktes Orchester
Jugendliche haben Zutritt

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Es zogen drei Burschen . . .
Das gute Beiprogramm

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
Blankenburger Str. 4
Schinderhannes
Buster Keaton, der Student

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Die Sache mit Schorrsiegel
Das Fox-Lachkabinett
Bühnenschau

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr
Frauenarzt Dr. Schäfer
Die Abenteuer des Brigadiers
Gérard (Unter d. Fahne Napoleons)
mit R. La Roque

Faun-Lichtspiele
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche
Lya Mara in Heut tanzt Marlett
Die Schmuggler von Bernina
Jugendliche haben Zutritt

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 68
Der Jüngling aus der Konfektion
Große Bühnenschau

Schöneberg
Titania (früher
Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 6.30, 9, S. 3.15, 7, 9 U.
Das vierte Gebot mit Mary Carr
Das Brautomobil
Jugendliche haben Zutritt

Steglitz
Titania-Palast
Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Die Wikottens
Auf der Bühne: Ernos und Divon.
4 Franklins, lebende Gummibälle

Sido-Sandale,
Leinen
6.50

Schuh Pfingsten Fuchs
Du für ein, dann dürfen sie von nur sein!

GUTSCHEIN
für 1 Dose Schuh-Creme.
The Dandy (Wert 1/2 Mark)
bei Einkauf von 1 Paar Schuhen!
Gültig bis 26. Mai 1928.

Das Urgeheimnis der Natur.

Tatsächliches und Problematisches zum Verjüngungsproblem. / Von Dr. Julian Marcuse.

Am 1. Juni 1889 hatte die Pariser Biologische Gesellschaft einen sensationellen Tag, der 72jährige Gelehrte Brown-Sequard, einer der bedeutendsten Physiologen seiner Zeit, überraschte die ahnungslose Schar der Erleuchteten mit der Erklärung, er sei, nachdem er sich eine Zeit lang den Extrakt von tierischen Hoden eingespritzt habe, körperlich und geistig verjüngt, Kraft- und Lebensfrische seien neu erstanden. Diese Eröffnung hatte eine ungeahnte Wirkung. Die einen lachten über den sich selbst verjüngenden Professor und sahen seine Ausführungen für einen Scherz an, die anderen erblühten in ihnen einen geistigen Wurf. Vierzig Jahre vorher hatte ein deutscher Forscher, der Göttinger Professor Berkhold, ein ähnliches Schicksal erfahren, als er über Versuche berichtete, die er mit der Ueberpflanzung von Hoden aus ihrer normalen Lage auf eine andere Stelle des Körpers vorgenommen hatte. Bei hierzu verwandten Hähnen fand er eine scharf hervortretende Stärkung ihrer männlichen Eigenschaften sowohl hinsichtlich der Stimme wie des Fortpflanzungstriebes, der Kampflust, des Wachstums der Kämme und der Bartlappen.

Die „Innere Sekretion“.

Mit diesen beiden grundlegenden Versuchen waren die rätselhaften Vorgänge innerhalb gewisser Drüsenorgane des menschlichen Organismus gelüftet worden, bis zu ihrer Erhellung aber als „Innere Sekretion“ bedurfte es noch eines weiten mühsamen Weges. Wohl kannte man längst drüsige Organe, deren Zellen Stoffe absondern, und sie durch Ausführungsgänge entweder auf die Haut (Talg-, Schweißdrüsen und ähnliche) oder in den Darmkanal (Magen-, Darm- und Bauchspeicheldrüse) entleeren, das es aber auch eigensortierte Drüsen gibt, die ihre Säfte nach innen, an das Blut abgeben und damit den Gesamtorganismus beeinflussen können, war eine Entdeckung von folgereicher Tragweite. Wehr und mehr hat sich gezeigt, daß die bedeutendsten Vorgänge des Lebens unter dem unmittelbaren Einfluß der inneren Drüsensekretion stehen, daß die Entwicklung des Kindes im Mutterleib, sein Wachstum, seine sexuellen Funktionen, ja daß das ganze spätere Geschlechtsleben von ihnen gelenkt und geleitet wird, und mit diesen Offenbarungen war auch die Schwelle zum Verständnis des Alterns und des damit verbundenen Prozesses beschriftet.

Der Abstieg des Lebens steht in seinen äußeren wie inneren Erscheinungen in unlösbarer Verbindung zu den gestaltenden Elementen des Aufstiegs. Was als Aufbaumaterial verwendet worden ist, schwindet im Lauf der Zweckerfüllung, die Bausteine verlieren an Halt und Dichtigkeit, ihre Abnutzung bereitet Verfall und Untergang vor. Diese ausbauenden Kräfte werden in der Entwicklung des menschlichen Organismus an seinem bedeutendsten Wendepunkt sichtbar, das ist die Geschlechtsreife oder Pubertät mit ihrer dreifachen schicksalsbestimmenden Einflusssphäre, der Reifung des Körpers (Wachstum, Behaarung), Reifung des Geistes (Betätigungstrieb), Erwachen des Geschlechtslebens. Geknüpft sind diese großen Umwälzungen an das Reifen der Keimdrüsen, in ihnen offenbart sich das Walten eines Naturgesetzes, das Kindheit, Pubertät, Reife und Alter in sich gegenseitig ablösenden Perioden umschließt.

Träger des sprossenden Lebens.

Diese Entzifferung eines Urgeheimnisses der Natur, vor dem Ideen und ehrfurchtsvoll frühere Zeitalter standen, wies die Wege, die der forschende Geist zu gehen hatte. Die Keimdrüsen als Träger sprossenden Lebens mußten theoretisch betrachtet auch die Antriebsmittel zu seiner Wiedererweckung oder zur Eindämmung fortschreitender Abbauprozesse hergeben können, und so entstand das Versuchsfeld der wissenschaftlichen Uebertragung ihrer Ausscheidungsprodukte auf den alternden Körper. Tierversuche leiteten sie ein. Bei den kastrierten Fröschen und Ratten blieben alle körperlichen und psychischen Geschlechtsmerkmale auf kindlicher Stufe stehen. Wenn Steinach, der Begründer der modernen Verjüngungsversuche, aber einem kastrierten Männchen die herausgeschneidene Hoden an irgendeiner anderen, gleichgültig welcher Stelle im Körper, wieder einnähte, so entwickelten sich die Tiere zur vollen Männlichkeit. Aus diesen Versuchen konnte also mit Sicherheit der Schluß gezogen werden, daß die Keimdrüsen besondere Stoffe enthalten, die an das Zentralnervensystem auf dem Wege der Blutbahnen abgegeben werden und sie, wie Steinach es bezeichnet, „erotisieren“.

Sie zeitigten aber noch einen anderen sehr bedeutsamen Befund. Als man nämlich die Hoden, die auf der neuen Unterlage angewachsen waren, mikroskopisch untersuchte, stellte es sich heraus, daß in ihnen die samenbildenden Kanälchen völlig verkümmert waren, während die Zwischensubstanz stark zur Ausbildung gelangt war. Es hatten sich also bei den operierten Tieren die männlichen Eigenschaften voll entfaltet, ohne daß sich in den Hoden auch nur eine einzige Samenzelle entwickelt hatte. Aus dieser Tatsache folgerte Steinach, daß die Erzeugung der Gemischen Stoffe für die innere Absonderung und die Erzeugung von Samenzellen zwei von einander unabhängige Funktionen der Geschlechtsdrüse sind. Der eine Anteil der Geschlechtsdrüse liefert die Samenzellen für die äußere Absonderung, der andere die Gemischen Stoffe, die auf dem Wege innerer Ausscheidung zur Entwicklung der körperlichen und geistigen Geschlechtsmerkmale bestimmt sind, die wir zur Zeit der Pubertät austreten sehen.

Die Erhaltung von Kraft und Jugend.

Diese Stoffe aus dem interstitiellen Anteil der Keimdrüse (interstitiell = zwischen den die Hoden durchziehenden Kanälchen liegend) den Zwecken der Erhaltung von Kraft und Jugendlichkeit dienstbar zu machen, dazu bedurfte es eines weiteren Fortschrittes der bisherigen Ergebnisse, und dies erreichte Steinach auf folgendem Wege: Eine Drüse mit äußerer Absonderung stellt ihre Tätigkeit ein, wenn man ihren Ausführungsgang unterbindet. Als Folge dieser Aufhebung der Funktion tritt eine Verkümmern des

Organs ein, eine Erscheinung, die in der gesamten Biologie als gesetzmäßig anzusprechen ist. Wird also der Samenleiter unterbunden, dann hört zuerst die Samenbereitung des Hodens auf und allmählich verkümmern die Samenkanälchen. Dagegen tritt aber eine starke Vermehrung der oben genannten interstitiellen Gewebezellen auf, und da diese, wie bereits des näheren ausgeführt, die Träger der Geschlechtsmerkmale sind, blieben letztere wie der Geschlechtstrieb an sich uneingeschränkt erhalten, nur die Zeugungsmöglichkeit war erloschen. Aus der Vermehrung dieser ebengenannten Zellen leitete Steinach eine erhöhte Tätigkeit und Wirksamkeit dieses Hodenabschnittes ab und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß jeder Mensch zwei Keimdrüsen besitzt, kam es zu der in die Praxis übernommenen Ruhanwendung: Wenn die eine interstitielle Drüse ihre Tätigkeit erhöht, müsse ein fördernder Anteil auf den Samenbereitungsapparat des anderen Hodens ausgeübt werden. Das, damit schloß er die Kette dieser tiefgründigen Forschungsversuche, müsse auch dann gelingen, wenn die Keimdrüsen bereits ihre Funktionen als Zeugungsmittel eingebüßt haben. Er führte nun an frühzeitig gealterten Menschen die Unterbindung eines Samenstranges aus, und die im Tierexperiment gewonnenen Beweisschlüsse fanden auch beim Menschen ihre lückenlose Bestätigung, die Begattungsfähigkeit stellte sich bei diesen Männern ein. Diese Versuche bildeten aber nur eine Zwischenstufe in Steinachs Vorgehen, Wege zur Beeinflussung der Altersvorgänge zu bahnen. Nicht die Zeugungsmöglichkeit war das Problem, als vielmehr die Umstellung des Gesamtorganismus im Sinne einer Wiederbelebung von Kraft, Elastizität und Frische, mithin einer Art von Verjüngung, die nicht nur im Aussehen, sondern auch in der Wiederherstellung geistiger Fähigkeiten, vor allem des Gedächtnisses und der Konzentrationsfähigkeit, ihren Ausdruck zu finden hatte.

Die Verjüngung vorläufig noch unerreichbar.

Diese Verjüngungskuren, die in einer Reihe von Fällen zu einwandfreien physiologischen Umgestaltungen des Organismus mit stärkerem Spannungszustand der Haut, Hebung des Gesamtstoffwechsels, Ansteigen der Muskelkraft, Senkung des erhöhten Blutdruckes führten, haben die Methode Steinachs berühmt gemacht, gleichzeitig aber auch, wie bei jedem Neuland, die übersehensreichsten Vorstellungen eines Lebenselixiers entstehen lassen. Gefördert wurden sie durch ärztliche Geschäftspraktiken, vor allem aber durch maghafte Experimente eines russischen Chirurgen Sergej Boronoff, der anschließend an Steinachs Versuche dazu übergegangen ist, Eierstöcke und Hoden von Affen direkt auf den Men-

schen zu überpflanzen. Diese an verlebten Multimillionären ausgeführte Methode — die hierzu benötigte Affenfarm befindet sich in unmittelbarer Nähe des Spielernestes Monte Carlo — scheidet sich streng von den ernstesten Forscherwegen, die Steinach gegangen ist. Auch er hat bei Beginn seiner Versuche und den ersten verblüffend wirkenden Ergebnissen eine Periode übertriebener Hoffnungen durchgemacht, inzwischen hat aber die dem verantwortungsvollen Forscher innewohnende Kritik eingeseht und die Grenzen menschlichen Handelns erkennen lassen. Die Verjüngung bleibt vorläufig noch ein unerreichbares Wunderland und vernünftige Lebensweise, Körperpflege und Leibesübungen behalten bis zur Gestaltung eines Paradieses auf Erden ihre alte unverwundliche Kraft für die Erhaltung der Gesundheit und die Abwehr der Altersschäden.

Methusalem auf Cypern.

Er lebt auf der fernen Mittelmeerinsel, die eine englische Kronkolonie ist, und war ein Zeitgenosse Napoleons I., wie er heute ein Zeitgenosse Einsteins ist. Ein und ein Drittel Jahrhundert glitten an ihm vorüber, Kaiser, Staaten und Völker stiegen auf und gingen unter, Goethe starb, Darwin störte den einen Teil der Naturforschung, Einstein den anderen, aber für den alten Negger Joseph, der jetzt 132 Jahre alt ist, blieb von all dem nichts Interessanteres übrig als die Blumen in dem Garten der Terra-Sandakirche in Limassol, denen seine tägliche Arbeit gilt. Der schwarze Methusalem geht noch ohne Stock, und wenn er auch schlecht sehen kann und hochgradig schwerhörig ist — man muß ihm alle Worte ins Ohr brüllen —, so fühlt er sich doch ganz wohl. Seine Zähne sind längst den Weg aller Zähne gegangen, doch Verdauungsstörungen kennt der alte Knabe nicht; er kaut eben mit seinen ganz hart gemordenen Kieferrändern und hat noch nie über Schwierigkeiten beim Essen geklagt. Joseph ist viel auf den Beinen — Gartenarbeit läßt sich nicht im Lehnstuhl abmachen —, und er hofft, sein Gärtneramt noch etliche Jahre ausüben zu können. Sehr redselig ist er nicht, wie versichert wird, und das ist kein Wunder, denn im Alter von 132 Jahren hat man wohl so ziemlich alles gesagt, was ein Mensch in seinem Leben zu sagen hat. Manchmal erzählt er von den Kriegen des großen Kaisers, die seine Jugendjahre stark beeindruckten; Napoleons Stern ging unter, ehe Joseph das heutige Alter der Großjährigkeit erreicht hatte. Wir wüßten nichts von dem unwahrscheinlichen Greis, wenn Cypern nicht englisch wäre; aber weil es englisch ist, haben zwei Ärzte den Alten in offiziellem Auftrage untersucht, alle inneren Organe intakt gefunden und erklärt, Joseph könnte noch gut und gern zehn Jahre und länger weiterleben.

Die Mode des diesjährigen Sommers



Ein neues Pariser Modell. Die Jacke ist marineblau und weiß kariert. Die Revers sind marineblau, ebenso die Taschen und der Rock.



Ein neues Modell, gleichfalls aus Paris. Vorbild scheint die Tracht eines Landsknechtes aus dem Mittelalter zu sein.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER - ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Böhmerkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 61.

19. Fortsetzung.

„Ich werde noch bleiben,“ sagte ich bebend; aufgewühlt bis in den Grund. „So ganz unrecht haben die Weber doch nicht. Wer so gequält wird, kann doch kaum anders handeln.“

„Sooo? Die im Recht? Ja, weil Sie nichts von Wirtschaft verstehen!“ Er höhnte und fixierte mich, als wäre ich ihm ein völlig fremder Mensch. — Und das war ich ja auch, aber das wußte ich noch nicht. —

Wir saßen allein in einerloge, aber der Direktor hatte zuletzt so laut gesprochen, daß von unten aus dem Saale gequält wurde.

„Seid ihr fertig?“ schrie er plötzlich die Frauen an. „Vorwärts!“ Frau Junter weinte still. Ich sah Hildegard an. Sie stand hilflos da, ihre Augen irrten am Boden.

Natürlich! Sie verläßt mich! Gerade jetzt! Gellende Schreie drangen von der Bühne herauf: „Wo is a hia? Wo is der Menschenschinder? Kenn' mir Gras fressen, fröh du Sägespäne.“

„Ich bleibe hier!“ sagte ich ganz laut. „Heinrich!“ Hildegard lief auf mich zu. Der Direktor rief sie roh zurück, schob sie und seine Frau zur Logentür hinaus und drehte sich dann noch einmal noch mir zurück:

„Ihnen ist wohl der Hauslehrer in den Kopf gestiegen? Was!“ „Mir ist die Wahrheit in den Kopf gestiegen.“ Die Tür knarrte ins Schloß.

Ich blieb bis zum Schluß des Theaters; sah und hörte aber nichts mehr.

Immer weiter abwärts.

Am Tage darauf war ich in Döberitz. Um drei und vier in der Frühe begannen die Märsche. Mehr als je wurde geschimpft und getrunken. Kurz vor dem Abmarsch aus der Kaserne hatte unser Hauptmann die Unteroffiziere und Einjährigen der Kompanie antreten lassen. Sein hohes Gesicht war von unzähligen Falten zerrissen. Er sprach streng und sachlich:

„Soldat sein ist schwer; ich weiß das. Ich bin, wenn ich sagen soll, mit Leib und Seele Soldat, aber auch mir gibt es manchmal bis hier.“ Er legte die Hand an den Hals. Dann deutete er einige Stellen der Felddienordnung und schloß: „Unsere friedensfertige Zeit hat ein Grinsen vor dem Worte kriegerisch. Aber echter kriegerischer Geist ist nichts Verwerfliches. Jedes kräftige Volk ist kriegerisch gesinnt. Es hat die Freude an eigener Kraft und will sie betätigen. Das ist ein Beweis für den inneren Wert der Menschen. Erwerbsinn und Genußsucht gedeihen bei Unkraut von selbst. Das Genußleben nimmt überhand. Eine erbärmliche Kunst stützt es. Wir wollen und wir müssen, auch bei jedem Gewissenskonflikt, an unsere pflichttreue, gute Vergangenheit denken. Kaiser und Reich schützen und, wenn es not tut, für sie sterben.“

Die Truppen lagen zusammengepackt in Holz- und Wellblechbaracken; die Sonne glühte erbarmungslos, Wolken Staub jagte jeder Windstoß über das Lager.

Ringsum war herrliche Natur. Bald und Feld, Berg und Tal, verlassene, zerfallene Gehöfte und lüppig umwucherte Hohlwege. Aber die Soldaten merkten wenig davon. Mit brennenden Gesichtern und leuchtender Brust stürmten die Schützenlinien vor, trocken durch mannshohen Ginstler, aus denen glühende Hitze ihnen entgegenstieß und Spinweben die Gesichter überzogen.

Eines Tages, nach einem schweren Marsch, lag ich übermüdet auf dem Bett in der stinkenden Baracke. Unzählige Fliegen schwirrten umher und ließen an Schlaf nicht denken. Da wurden mir zwei Briefe gebracht. Der eine von Hildegard Junter. Ich hatte bis jetzt nichts von mir hören lassen. Ich tröchte; mochte sie denken, was sie wollte. Dabei glaubte ich im stillen immer noch, alles würde wieder gut werden. Jetzt aber ergriß mich plötzlich eine furchtbare Unruhe. Ich konnte vor Aufregung den Brief nicht gleich öffnen und legte mich wieder zurück. Das Herz klopfte wie ein Hammer.

„Ach was!“ Ich riß den Umschlag quer durch und las; wenige, abgerissene Worte. Und ich begriff: Es war auch.

Eine lange Zeit lag ich regungslos; ohne Bewußtsein. Aber später entsann ich mich an jede kleinste Kleinigkeit. Der dicke Gefreite im Etagebett unter dem meinen hatte laut geschmarzt. Gegenüber hatten zwei geraucht und flüsternd die Tage bis zu ihrer Entlassung gezählt. Unteroffizier Schwidersti war gekommen, aber ich hatte mich umgedreht, das Gesicht nach der Wand.

Mechanisch erhob ich mich zum Nachmittagsessen. Mechanisch antwortete ich Bruncke und Wiedmann, die im letzten Augenblick aus der Kantine heranspritzten.

„Bist du krank?“

„Kein!“

Wir hatten Scharfschießen mit sprunghaftem Vorgehen. Jeder Mann kriegte fünfzig Patronen.

In langen gewissen und gezackten Linien lagen wir vor der riesigen Grasfläche, die sich in der Mitte etwas senkte und dann wieder anstieg, um von einem zerstückelten Kieferngehölz abgeschlossen zu werden.

Die ersten Schüsse trachten. Aus der Mitte sprang eine Gruppe vor. Die Kommandos gellten scharf herüber. „Sprung auf! — Marsch, marsch! — Hinlegen!“ Wie die Sandjäger fielen die Leute platt nieder.

Unten am Kieferngehölz wurden Kavalleriegeschossen vorübergezogen. Aus sechshundert Gewehren trachte ohrenzerreißend Feuer übers Feld.

Ich dachte nicht wie sonst, sah aber ganz deutlich, was ich tun mußte. Als meine Gruppe zum Sprung kam, lief ich scharf links in die Feuerlinie der Nebengruppe hinein.

„Vor—sicht!“ schrie jemand hell auf. Das war Unteroffizier Enders von der Nebengruppe. Ich spürte einen schweren Schlag gegen das Seitengewehr und mit kreischendem Heulen durchschnitten ein Querschläger die Luft. Da lagen wir auch schon wieder. Jetzt kam ich zu klarem Bewußtsein. Ich hätte rasen mögen. Unglaubliche Erbitterung packte mich. Nun gerade!

„Sprung — auf — — —“ Schon lief ich, aber dicht neben mir, mich hindernd und ständig nach rechts drängend Unteroffizier Schwidersti.

„Fellow! Seien Sie vernünftig! Mensch, ich bitte Sie!“ Er keuchte es bei dem schnellen, gebuckten Laufen. Ich antwortete nicht. Wieder versuchte ich quer zu laufen; aber er wich mir nicht mehr von der Seite.

Als wir zwei Stunden später in die Baracken zurückmarschierten, war ich körperlich fertig. Ich setzte mich auf den Bahnhof und sah den durchfahrenden Zügen nach. Als es dunkel wurde, ging ich die breite Amarschstraße hinunter. Aus der Kantine dort drang Ge-

schrei und Gesang. Die Türen vieler Baracken standen offen, und man konnte die Unterhaltung einzelner, die im Licht standen, hören.

Ich wollte mich unbemerkt ausziehen; es war schon dunkel in unserer Baracke. Die Menschen waren mir widerlich; ihre Stimmen peinigten mich. Da trat plötzlich aus dem Dunkel Unteroffizier Schwidersti auf mich zu. Er mußte auf mich gewartet haben.

„Kommen Sie, Fellow! Wir wollen noch etwas spazierengehen; ich wollte Sie gern noch etwas fragen.“



„Kommen Sie, Fellow! Wir wollen noch etwas spazierengehen; ich wollte Sie gern noch etwas fragen.“

Wir gingen etwas abseits vom Lager; heraus aus dem Schein der Lampen in den Schatten hoher Kastanien.

Schwidersti fragte irgend etwas von der Universität, aber er war sehr verlegen. Plötzlich griff er nach meiner Hand:

„Herr Fellow, Sie dürfen mir nicht böse sein — hier ist der Brief, den haben Sie heute mittag liegenlassen. Aber das dürfen Sie nie mehr tun!“ Er ließ mich nicht zu Worte kommen.

„Sehen Sie, Fellow, Sie sind ein studierter Mann und wissen alles mögliche, und ich habe nur die Dorfschule besucht. Ich hätte so gern mehr lernen mögen, aber es ging doch nicht. Aber Sie dürfen das nicht wieder tun. Seien Sie doch froh! Sie können doch arbeiten und vorwärtskommen im Leben. — Das andere geht alles vorüber. Ich habe das auch durchgemacht; auch ein Mädchen lieb-

gehabt, bei uns auf dem Dorfe. Sie wollte auch warten — ich kann doch als Unteroffizier nicht heiraten. Und als ich im Frühjahr zu Hause war, da ist sie schon mit einem anderen verheiratet. Aber das ist alles vorbei, ich will Ihnen bloß sagen, daß es anderen auch schwer geht. Deswegen muß man nicht verzweifeln. Und in einem halben Jahr sind Sie schon frei.“

So sprach er immer weiter, während wir auf und ab gingen.

„Ich hab Sie gern, ich weiß nicht warum, aber ich glaube, Sie sehen das Militär auch mit anderen Augen an als die meisten. Aber das, das dürfen Sie nicht tun!“

Ich schwieg. Wir gingen uns in den nächsten Tagen aus dem Wege. Wir schämten uns voreinander.

Mir kam gar nicht zum Bewußtsein, daß alles, was an diesem Tage geschehen war, und vor allem auch das Verhalten dieses Unteroffiziers seltsam und ungewöhnlich ersichtlich war. Was wußte ich bisher von diesem Schwidersti? Ein dunkelhaariger, rascher Mensch mit auffallend träumerischen Augen; ein Pole aus dem Agrargebiet der ehemals preussischen Provinz Posen. Ich wußte und sah es auch um mich herum, daß die Polen im Regiment nur für halbe Menschen angesehen wurden, und wie ich instinktiv immer auf die Seite Unterdrückter neigte, so empörte mich auch die Schitanen gegen diese Menschen. Freilich blieb es bei „sittlicher“ Entrüstung, die nach außen hin immer weniger zutage trat. Mit Schwidersti hatte ich ein paarmal häufiger gesprochen als mit den übrigen Unteroffizieren, aber besondere Gedanken hatte ich mir nicht gemacht. In einer solchen Umgebung wird auch das ungewöhnliche Menschliche als irgend etwas Gewöhnliches hingenommen, an das man nur einen klüchtigen Blick verschwendet. Wer erst bei diesem Stadium menschlicher Verirrung und Verwirrung angelangt ist, will wahrscheinlich das Ungewöhnliche nicht mehr durchdringen, weil er instinktiv vor Konflikten zurückbebt. Ihm genügt der Klatsch und Tratsch und die Sensation.

Als mich Schwidersti an diesem Abend verlassen hatte, ging ich in die Baracke, lag lange wach und neue Schrecken überfielen mich.

Unser Leben verläuft in Rhythmen, in Wellenbergen und Wellentälern. Zuweilen kommt alles auf uns zu, wir gewinnen und sind „hans im Glück“. Zuweilen strebt alles von uns weg. Die ganze Welt scheint verbündet, uns niederzuschlagen. „Wenn's kommt, kommt's mit Hausen“, sagt man in meiner Heimat. Und es scheint, daß das wahr ist.

In diesem selben Tag, an dem ich bereit war, niedrig und feige den Tod zu suchen, war ja noch ein zweiter Brief eingetroffen; von meiner Mutter. Eine Antwort auf die Forderung, Geld an das Regiment einzuschicken.

„Nach wessen mir nicht,“ schrieb meine Mutter, „wo mir die dreihundert Mark hernehmen sollen. Mit dem Rest von Großvaters Geld mußten wir dringende Schulden bezahlen. Dreihundert Mark! Es ist so viel, mein liebes Kind, mein armer Kopf könnte manchmal zerpringen. Aber Vater wird sehen, wo er etwas kriegt. Es ist nur so bitter, über die Straße zu gehen und niemand in die Augen sehen zu können. Oh, mein Kind, die Leute sind so gemein. Sie gönnen einem nichts. Aber laß nur, du wirst etwas werden. Vater sagt, in zwei Jahren schon kannst du einen festen Beruf haben. Wie werden wir uns mit dir freuen. Du hast doch immer so gut gelernt und ich habe keine Angst um dich. Postmeisters Sohn ist beim Examen durchgefallen. Diese reichen Leute! Da siehst du, was nützt ihnen all das viele Geld; Klugheit für ihre Kinder können sie doch nicht dafür kaufen.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

„Kombination.“

Es ist eine Lust zu leben. Jetzt werden durch die Einführung der „Kombination“ alle Männerherzen bewegt. Was bisher Kühnheit oder richtiger Berlegenheit des einzelnen war: nämlich Jackett und Hose aus zweierlei Stoff — ist jetzt Modevorschrift. Alle Besitzer von Jacketanzügen, denen die Hose nicht mehr „saisonfähig“ erschien — durchgehäuert am Gefäß, an den Knien, unten ausgefranst — aimen auf: sie erstehen eine andersfarbige Hose, und das mehr gehobene Jackett liefert mit ihr eine sozusagen „neue“ Kunst ersten Ranges. Aber wir müssen doch etwas Wasser in den Wein ihrer Begeisterung schütten. Denn die wahre Kombination („Kombinieren“ bitte zu sagen, wenn „echt englische“ Stoffe, das Meter zu 30 bis 40 M., verwendet werden) hat ihren besonderen Stil: das Jackett soll z. B. aus einfarbigem Stoff, die Hose aus dem gleichfarbigen aber mit Streifen versehenen Stoff oder aus einem in der Farbe nur leichte Abweichung zeigenden Stoff bestehen. Das ist eben das Raffinierte an der neuen Mode, daß man doch logisch erkennt, ob das „Gewand“ von 1928 oder von 1927 oder 1926 stammt. Wer zu seinem Salz- und Pfeffer-Jackett wahllos eine beliebige neue Hose anzieht, verrät, daß er alten, blindgewordenen Glanz neu auspolieren will. Er muß in solchem Falle schon eine ganz bedeutende Schläue aufwenden, um den Verdacht abzuwenden: es gibt natürlich auch Stoffe, die zu dem Salz- und Pfeffer-Muster passen, aber es kommt da auf Nuancen an — man muß Farbengeschmack besitzen, um z. B. das richtige „allein mögliche“ Blau herauszufinden.

Immerhin wird diese Modeschöpfung geeignet sein, manchen rechtschaffenen Mann über den Ausfall der Wahl zu trösten. Es gibt eben doch noch Gebiete, auf denen der Profetarier, der zu seiner einen heißen Jacke die eine noch heiße Hose anzieht, noch nicht maßgebend ist.

P. D.

Liebe, Abenteuer und Verbrechen.

Die deutschen Buchhändler sind in ihrer Masse deutschnational. Sie behaupten außerdem von sich, Träger und Ritter der deutschen Kultur zu sein. Und ihre Organisation, der „Börsenverein der deutschen Buchhändler“, achtet nicht nur darauf, daß die Bücherpreise nicht zu niedrig werden, sondern betätigt sich auch kühnlich in seinem Verbandsorgan, dem „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“. Schon mancher Verleger, dessen Gefinnung den Herren des Börsenvereins nicht paßte, hat zu spüren bekommen, was es heißt, sich ihnen unbeliebt zu machen. Zumal, wenn es sich um Bücher handelte, die er gern im „Börsenblatt“ inserieren wollte und die vielleicht aus „sittlichen“ oder politischen Gründen Anlaß zum Häkeln boten.

Kurz gesagt, das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ zensuriert die ihm aufgegebenen Buchanzeigen und weigert sich der Veröffentlichung dessen, was ihm nicht paßt. Folgendes Inserat verweigerte es nicht. Es zierte seine Ausgabe vom 3. Mai 1928:

„... Ich suche für Neudruck zu Kolportagezwecken möglichst honorarfreie umfangreiche Volksromane. Viel Liebe, Eiferfucht, Abenteuer, Verbrechen, kurz, gesteigerte Sentimentalität und vor allem Spannung Grundbedingung...“

In diesem Falle lachte offenbar die bare Kasse. Dies Inserat hat weder mit Sittlichkeit, noch Politik zu tun, beschäftigt sich nur mit den Drecksprigen unserer „Kultur“ und handelt von solch verblödemdem Zeug, daß sich offenbar keine Spannung zwischen dem Kulturbewußtsein der Redaktion und seinem Inhalt ergab.

40 Rubel — ein Glas Blut.

Im Moskauer Institut für Bluttransfusion kostet ein Glas Blut 40 Rubel; die ganze für eine Bluttransfusion erforderliche Blutmenge also 80 bis 150 Rubel oder 160 bis 300 Mark. Dieses Honorar löst eine große Anzahl von Beuten herbei, die bereit sind, ihr Blut herzugeben: Arbeiterlose, Studenten der Arbeiterfakultäten, insbesondere Mediziner und auch Angestellte, deren Gehalt nicht ausreicht. Allerdings handelt es sich hierbei nur um einen einmaligen Verdienst. Die Operation der Blutentnahme kann selbstverständlich nicht oft wiederholt werden.

Ein Denkmal für die Gebrüder Wright.

In Kitty Hawk ist in Gegenwart vieler Personen für die Gebrüder Wright, die ersten Personen, die einen erfolgreichen Flug mit einem Apparat „Schwerer-als-die-Luft“ unternahmen, ein Denkmal errichtet worden. Unter den Teilnehmern an der Feier an diesem ganz entlegenen Ort befanden sich wahrscheinlich auch viele, die die Gebrüder Wright bei ihren ersten misslungenen Versuchen als „verrückt“ bezeichnet haben mögen. Das auf den Namen von Kitty Hawk errichtete schlichte Denkmal trägt die Inschrift:

„An dieser Stelle begann Wilbur Wright am 17. September 1900 mit der Zusammenstellung des ersten Gleitflugzeuges der Gebrüder Wright, die zur Eroberung der Luft führte. Errichtet durch Bürger von Kitty Hawk, R. C. 1928. Fast drei Jahre verbrachten die Gebrüder Wright hier an diesem Ort mit ihren Versuchsflügen und hausten fast während der ganzen Zeit in einem Zelt. Am 17. Dezember 1903 führte Orville Wright seinen ersten erfolgreichen Flug mit einem durch Triebkraft bewegten Flugzeug aus.“

Was in Berlin noch möglich ist.

Drei Quadratmeter Wohnraum, 15stündige Arbeitszeit.

Ein sonderbarer Mensch- und Tierfreund scheint der Fuhrunternehmer Paul Krause in Reutal, Herbergr. 3, zu sein. Von einem Arbeitszeitgesetz, geschweige denn von einem Tarifvertrag für das Fuhrergewerbe scheint diesem Unternehmer nichts bekannt zu sein.

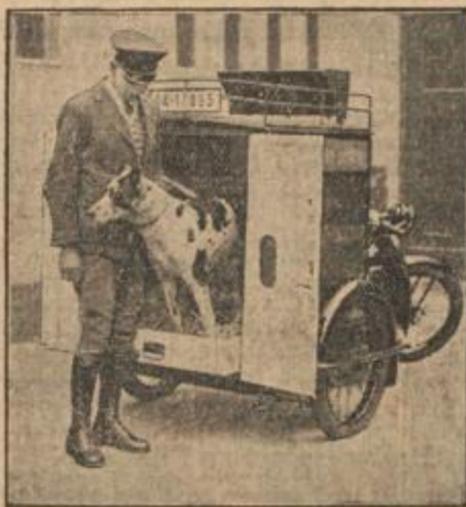
In diesem Betriebe ist es fast zur Regel geworden, daß morgens um 5 Uhr mit der Arbeit begonnen und abends um 7 oder 8 Uhr aufgehört wird. Einen Ueberstundenzuschlag, wie er im Tarifvertrag mit 20 Proz. festgelegt ist, erhält keiner der Arbeiter. Dafür ist ein sogenanntes Prämienystem eingeführt, das die Arbeiter zu solchen unmenschlichen Arbeitsleistungen antreibt. Was gelegentlich und verkehrbare Garberobenschränke betrachtet der Unternehmer als entbehrliche Luxusrichtungen.

Da es sich um die Führer von Pferdegespannen und Traktoren handelt, hat die Öffentlichkeit ein Interesse an der Befreiung solcher Missetäter. Man kann von einem Kutscher oder Traktorenführer nicht verlangen, daß er nach einer vierzehn- bis fünfzehntägigen Arbeitszeit noch die für den Straßenverkehr notwendige Aufmerksamkeit besitzt. Und wenn man Pferde, wie es bei diesem Unternehmer geschehen ist, zwei Schichten, das sind 24 Stunden hintereinander, schwer arbeiten läßt, so daß sie sich schließlich vor Uebermüdung vor den Wagen legen, ist das geradezu ein Skandal. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich um den Betrieb des Herrn Krause einmal die Gewerbeaufsichtsbehörde, aber auch der Tierschutzverein kümmert.

Lehnlische Verhältnisse herrschen bei dem Fuhrunternehmer Richard Jahn, Weihenfe, Gartenstraße 5/8. Dieser Unternehmer gehört zu den ständigen Inserenten einer vielgelesenen Berliner Zeitung, weil es ihm auf einem anderen Wege nicht möglich ist, Arbeitskräfte zu erhalten. Er wohnt mit Vorliebe junge, vom Lande zugereiste Arbeitskräfte an, die er in Kost und Logis nimmt. Als Wohnraum dient sechs jungen Leuten ein neben dem Stall gelegener Verhöhl von 6 mal 3 Quadratmeter Flächeninhalt, der auch noch zur Aufbewahrung der Geschirre der Pferde benutzt wird. Bei einer täglichen Arbeitszeit von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr erhalten die jungen Leute einen Wochenlohn von 20 bis 25 Mark. Der tarifliche Wochenlohn einschließlich der Pferdepflege beträgt zurzeit 64,70 M. Rechnet

man für Kost und Logis den vom Landesarbeitsamt Berlin festgesetzten Betrag von täglich 2,75 M. zu dem Wochenlohn hinzu, so ergibt sich eine untertarifliche Bezahlung von rund 20 M. in der Woche. Bei dieser Berechnung ist noch ganz außer acht gelassen, daß für eine so ausgedehnte Arbeitszeit durch die Ueberstundenzuschläge ein noch viel höherer Wochenlohn als 64,70 M. eingefordert werden müßte.

Daß in diesem Betriebe die Arbeiter wie in einem Laubenschlag ein und aus gehen, ist wirklich nicht verwunderlich. Was im ersten



Ein Motordreirad des Berliner Tierschutzvereins hat zum Abtransport kranker Tiere in Horte und Asyle zu dienen. Die Neueinrichtung ermöglicht den im großstädtischen Straßenverkehr verletzten Tieren schnellstens zur Hilfe zu kommen. Für kranke Menschen ist nicht immer so gut gesorgt.

Falle hinsichtlich der Befähigung der Verkehrssicherheit gefordert wurde, gilt auch für diesen zweiten Fall. Auch hier ist es unbedingt erforderlich, daß sich die Gewerbeaufsicht sowohl mit der Arbeitszeitfrage als auch mit den Wohnverhältnissen etwas eingehender beschäftigt.

Die in Luguszügen arbeiten.

Man verweigert ihnen erträgliche Arbeitsbedingungen.

Die Direktion der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft weigerte sich bisher beharrlich, einen Tarifvertrag mit der zuständigen Gewerkschaft, dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, abzuschließen. Am 16. Mai fällt der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, der eine Arbeitszeit von 260 Arbeitsstunden im Monat, ausschließlich Vorbereitungsdienst, vorsieht. Der Schiedsspruch regelt auch nur das Arbeitsverhältnis der Schaffner, während das gesamte übrige Personal nicht einbezogen ist. Für Uniformen, Seifen, Toilettenpapier und Bruch legt der Schiedsspruch eine Entschädigung von 6 M. monatlich fest, während die Selbstkosten mindestens 1 M. betragen.

Zwei Betriebsversammlungen lehnten den Schiedsspruch einstimmig ab. Die Belegschaft erklärt, daß sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in Anwendung bringen will, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen.

Reichsbanner im tausendjährigen Brandenburg.

Das Programm für das große Gaufest des Reichsbanners Berlin-Brandenburg an den Pfingstfeiertagen in der tausendjährigen Hauptstadt Brandenburg steht nunmehr endgültig fest.

Bei dem großen Festakt im Stadttheater werden Reichstagsabgeordneter Fritz Ebert für das Brandenburger Reichsbanner und Gauvorsitzender Ministerpräsident a. D. Stellung sowie Oberbürgermeister Dr. Fredors die Gäste begrüßen. Bundesschatzmeister Erwin Magdeburg wird die Festrede halten. Am Sonntag werden nach dem Aufmarsch des Reichsbanners im Brandenburger Stadion Reichstagsabg. Franz Künstler, Ministerialdirektor Dr. Falk und Ministerialdirektor Dr. Spiecker Ansprachen halten. Am Vormittag des ersten Feiertags finden sportliche Wettkämpfe im Stadion statt.

Das Fest schließt am 2. Feiertag mit gemeinsamen Wander- und Dampferfahrten in die Umgebung Brandenburgs.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Dräger, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Ecke 1. Weislog.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 25. A. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab. V. 21. Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. Zauberflöte	Freitag, 25. S. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. Fidelio
Staats-Oper Am Pld. Republ. Res. S. 91. Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. I. Sebajapin- Gastspiel Don Quichote	Staatl. Schauspiel. Am Gendarmenmarkt Res. S. 49 Ant. 19 (7) U. Zwischen tanzen den Kleidern

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 (8) Uhr:
CLAVIGO

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Die schwebende Jungfrau
Ab 30. Mal: **Müllers Prinzessen.**
Ausschnitten: Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Verlorene Töchter
oder
Das Mädchen aus dem Freudenhaus
Der Erwähnte haben Zutritt
Park auch Sonntags
statt 4,- nur 60 Pf.
Am 1. Feiertag 4 Uhr
Tischlein deck dich
2. Feiertag 4 Uhr
Die Puppenfee
Parkettv. 30 Pf. an.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2 Uhr:
Hopfenraths Erben
Piscatorbühne
Theater am
Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
Täglich 8 1/2 Uhr
Malborough zieht
in den Krieg
von Marcell Achard
Insz. Erwin Kalsner

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
8 Uhr:
Krankheit der Jugend

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
**Zieh
dich aus!**
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Circus Busch
Pfingsten 2. Feiert. je 2 Vorst.
3 1/2 u. 8 U.
Nachm. halbe Preise!
Circus-Attraktionen
u. z. Schluß: Tolle Circus-Revue
„Berlin steht Kopf“
Saison-Schluß: Sonntag, 3. Juni.

J. BAER
Badstr. 26, Ecke Prinzenallee
Neuheiten für Frühjahr u. Sommer

Fertige Herren- und Knaben-
bekleidung in nur anerkannten
Qualität für jede Figur passend.

Die Maßabteilung unter
Leitung bewährter Zu-
schneider bringt das Ge-
schmackvollste hervor.

Große Auswahl in Gabar-
dine, Gummi- und Loden-
mäntel, Windjacken, Sport-
und eruskleidung.

NEUE WELT
Arnold Scholz Hasenheide 105-114

Nur AVATAN
zum Kopfwaschen

Großdestillation
Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3
Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

Großdestillation
Inh.: H. Spitzer, Goltzstr. 32
Billiger Flaschenverkauf

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr:
Kabale und Liebe

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 Uhr, Ende nach 10
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtisch. v. Jagr. habib

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 11
Zum 130. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7360
Paul Lincke
sowie das
Internat. Varieté-Programm
Sonnab. u. an beiden Feiertagen
je 2 Vorstellungen:
3^{u.} u. 8 Uhr — 3^{u.} zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, an beiden Feiertagen nachm. 3 Uhr:
Stettiner Sänger
„Stückes Pfingstfahrt“
Nachmittags halbe Preise
Dönhoff-Brett!
Gast z. Sabel. Varieté, Tanz,
Kapelle Wilhelm Frenkel

Pfingsten
Eröffnung der Sommersaison
An beiden Feiertagen:
Gr. Früh-Konzert u. die gr. Revue
100 Jahre Rauf u. Runter
Eintaß früh 4 Uhr Nachm. 3 Uhr
Voranzeige!
Täglich ab 6 Uhr; Konzert. — 8 Uhr: Die gr. Revue
Außerdem Dienstags, Donnerstags, Sonnab. u. Sonntags:
TANZ UNTER PALMEN

Gegr. **Betten-Hühn** Kurl.
1903 7704
W 30, Gleditschstraße 47, am Winterfeldplatz
Neukölln, Hermannstr. 33, Neukölln 6159.
Füll-Federn, Pld. M. 5,00, 3,50, 2,00, 1,25
Incl. gestr. 130/200 M. 14,00, 115/200 12,00, 80/80 3,20
Metallbett, 80/180, 33 mm Bögel u. 16 Zugfed. 22,00
Anlagen, 3teilig, m. Keilk. 30,00, 25,00, 22,00, 16,00
Ruhebett m. 40 Spiralfedern 60,00, 55,00, 50,00, 45,00
Andere Maße und Qualitäten. Preise entsprechend.
Dampf-Bettfedern-Reinigung
mit elektrischem Betrieb
Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr ge-
reinigt bereit. Bei einem Stand frei Hans!

Die Komödie
Bismarck 2414/2510
8 1/2 Uhr
Es liegt in der Luft
Revue von Schiffer.
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Charlottenstr. 53-51, 900, 110
8 1/2 U., Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
**Der Prozeß
Mary Dugan**

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
**Phantasiem im
Bremer Ratskeller**
Genrebild von Max Hörst
Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mal-Solo-Programm.

**Besonders wirksam sind die
kleinen Anzeigen
in der Gesamt-Ausgabe billig!**
des Vorwärts und trotzdem

Voranzeige
An beiden Pfingstfeiertagen
Großes Frühkonzert
Anfang 6 Uhr.

Schiller-Garten
vorm. Friedrich-Wilhelms-Städtischer Garten
Inh.: O. Rutz, Chausseestr. 30-31
täglich Großes Orchesterkonzert
minimum 17 Mann
Anf.: Wochent. 5, Sonntags 4 Uhr
Spezial-Kind-Ausschank
Gute billige Küche

Herren-Bekleidungshaus
steter Eingang von Neuheiten
zu staunend billigen Preisen kauf. Sie bei
S. Rosenberg, Weinmeisterstr. 10.
Vorzeiger dieser Annonce 5% Rabatt.

**Lesdau's
Korbmöbel**
Inländische Formen
Aparé Muster
Mäßige Preise
Wertvolles u. Festes!
Neukölln
Ansprüchestr. 20 und
Hermannstr. 10
(Tel. Neuk. 1759)

Billige Dampferfahrten
Täglich, außer Sonnabends
Abfahrt 8.30 Uhr vormittags von der
Moabiter Bärenbrücke (Bahnhof Bellevue)
Moabiter Bierhallen, Kirchstr. 13
durch die herrlichen Havelseen rund um Potsdam nach der beliebigen,
idyllisch gelegenen **Freundschaftsinsel am Götzer Wald**,
zwischen Ketzin und Brandenburg a. d. H.
Fahrpreis hin u. zurück: Wochentags 2 M., Sonntags 3 M., Kinder die Hälfte.
Die Dampfer können bei schlechtem Wetter
sofort geschlossen und erwärmt werden.

Freikonzert an Bord.
Reederei Klempin & Seel, An der Stralauer Brücke 7. Tel. Berolina 2062.
Karten im Vorverkauf bei der Reederei u. Rest. Genske, Bärenbrücke, Kirchstr. 13.

„Das Ekel“
Komödienhaus
Norden 6304,
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Broadway

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Planetarium am Zoo
Verlag. Juchaczkaer Str. 10
Noil. 1578
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.
im Beise der
Mitternachtsstunde
Eintritt 1 M.
Eintritt 1/2 M.

Unser Pfingstangebot!
in
**Herren-Anzügen, Paletots, Gummimänteln,
in Damen-Mänteln, Kostümen, Kleidern
in Wolle und Seide**
Kinder-Garderobe
mit 1/2 Anzahlung und 9 Monatsraten!
Möbel-Ausstattungen
Korb-Möbel! — Einzel-Möbel!
auch ohne Anzahlung bis zu 24 Monatsraten!
Kredit-Fuchs & Co.
Invalidenstr. 35, I Tr., Ecke Chausseestraße
Untergrundbahn Stettiner Bahnhof.

**Zu noch nie
dagewesenen Preisen**
bringen wir
**Stores, Gardinen,
Bettedecken**
Künstler-Gardinen in besten
Qualitäten für 5,90, 7,50, 8,90 M.
Halbstores in allen Weibarten
1,75, 4,2, 5,50 8,— M.
Gardinen-Reste Ganz-Ischak u.
Ganz-Fenster zum halben Preis.
— Einzelverkauf von 9—7 Uhr. —
Spezial-Gardinen-Werkstätten
Neukölln, Bergstr. 67
2. Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!

Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschaft
Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychener Straße 8
Invalidenstraße 106, 9-11, 1-4, Sonntag 10-12, Samstag

Ischias
in Hett., Gend.
und Bala, wenn
irgend. feststellbar,
in 15 Tagen sind
schwere Fälle beseitigt werden. Spezialist
Kleinmann, Berlin, Lychener Straße 8,
Invalidenstraße 106, 9-11, 1-4, Sonntag 10-12, Samstag

**Herrenkleider-
Fabrik**
abst. bis auf weiteres Maßgabe. Hiltner,
Paletots in Maßpreisen ab. Hiltner
Überzeugen Sie sich.
Götzer-Wilhelm-Str. 24, I Tr.

Rind- u. Schweine-Schlächterei
Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise